

Christoph T. M. Krause – Die Entdeckung des Zauberwaldes

Ein Fantasymärchen

Über dieses Buch.

Robert geht jeden Tag mit seiner Hündin Kandy im Wald spazieren.

Eines Tages entdecken beide einen ganz neuen Wald, den sie noch nie zuvor betreten haben. Sie sind in einen Zauberwald geraten, der nur Lebewesen offensteht, die eine ganz bestimmte Eigenschaft besitzen.

Das ungleiche Paar erlebt viele neue Abenteuer und lernt ganz besondere Bewohner dieses, für normale Menschen unsichtbaren, Raum-/Zeit-Refugiums kennen.

Nachdem sie den Zauberwald fast jeden weiteren Tag besuchen und seine Vorzüge immer mehr schätzen lernen, stehen sie vor der schwierigsten Entscheidung ihres Lebens: Sollen sie dort für immer bleiben oder nach Hause zurückkehren?!

Es ist ganz alleine ihre Entscheidung und sie fällt vor allem Kandy schwer.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

Christoph T. M. Krause

Die Entdeckung des Zauberwaldes

Ein Fantasymärchen

© 2022 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung: Christoph T. M. Krause.
Copyright Abbildungen: Christoph T. M. Krause.
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Illustrationen: Craig McCann/ Fishink.com, Manchester, UK.
Verlag + Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg.

978-3-347-68170-5 (Paperback)

978-3-347-68171-2 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

Über dieses Buch.	2
Eine neue Welt.	9
Der Trinkbaum.	31
Aussprache.	37
Kandy.	41
Die Wesen des Zauberwaldes.	47
Elfenrat.	55
Entscheidungen.	61
Die Unterwelt.	65
Neubürger.	87
Einbürgerung.	91
Umzug.	103
Epilog.	109
ANHANG.	111
01. Hinweise.	113
02. Bildnachweise.	115

Dieses Buch ist Claudia und Achim Werker gewidmet



Eine neue Welt.

Robert ging mit seiner Hündin Kandy immer im Wald in der Nähe seines Hauses spazieren.

Eines Tages hatte er zufällig einen neuen Teil des Waldes entdeckt, den er noch nie gesehen hatte. Zunächst dachte er, er hätte diesen Bereich bisher übersehen, aber das konnte eigentlich nicht sein.

Was ihm lediglich aufgefallen war, war ein Baum mit einer plakettenartigen Vertiefung darauf. In dieser Vertiefung befand sich ein Gesicht, das freundlich lächelte. Robert hatte kurz diese Vertiefung angefasst, als sich beim Weitergehen die Gegend um sie beide plötzlich zu verändern schien.

Er kannte die Gegend eigentlich sehr gut, weil er dort seit Jahren spazieren ging. Das, was ihm sofort auffiel, war, dass dieser Teil des Waldes, als er ihn betrat, völlig anders aussah, als der ihn umgebende Teil, er hatte sich verwandelt.

Dieser spezielle, bisher offenbar für ihn und auch andere Menschen verborgene Waldbereich, sah von außen aus, wie jeder andere. Und Robert war sich sicher, dass er bereits mehrfach durch ihn hindurch gegangen war.

Offenbar konnte man die verborgenen Schätze dieses besonderen Ortes nur unter bestimmten Voraussetzungen sehen, spüren oder hören. Für Robert blieb das alles zunächst noch ein großes Rät-



sel und Kandy war noch gar nichts Großartiges aufgefallen. Sie schnupperte weiter, wie sie es immer tat.

Der Wald wählte offensichtlich die Lebewesen aus, die geeignet waren, seine Schönheit zu schätzen. Welche Kriterien dabei eine Rolle spielten, ließ er seine speziellen Besucher nicht wissen. Denn der Wald sprach nicht, er handelte und ließ „erkennen“ oder eben nicht.

Diejenigen, die nur flüchtig durch den Wald hetzten und ihn in ihrem Inneren nicht wertschätzten, sahen nichts Besonderes in ihm. Die jedoch, die eine bestimmte Begabung und Empathie für ihn hatten, bekamen Ohren, zu hören, Augen, zu sehen und Gefühle, zu spüren und was sie da wahrnahmen, raubte ihnen, und in diesem Falle Robert, komplett den Atem.

Sobald die Besucher diesen Teil des Waldes wieder verließen, verloren sie diese Sonderfähigkeiten und hypersensiblen Kräfte plötzlich wieder, sie nahmen die Dinge des Lebens nicht mehr anders wahr, als andere.

Der Waldbereich hatte einen Zauber, der über sie kam und dann wie eine Seifenblase wieder zerplatzte.

Robert hatte sich offenbar als „würdig“ erwiesen, auch seine Hündin Kandy erhielt unerwarteterweise Zugang zu den Wundern dieses Waldes. Dies konn-



te Robert spüren und später sollte er es noch von Kandy selbst erfahren.

Das starke Band zwischen Robert und seiner Kandy wurde hier in diesem neuen Wald noch intensiver und entwickelte sich zu einer besonderen Verbindung. Je öfter sie gemeinsam über die fantastischen Wege des Zauberwaldes, wie Robert ihn nun nannte, streiften, desto stärker wurde das Band zwischen ihnen. Den Name „Zauberwald“ als Namen hatte er in seinem Kopf „gehört“, er war einfach plötzlich da, als habe ihn jemand dort hineingepflanzt.

Im Augenblick des besonderen Sehens und Hörens, dass beiden bereits beim Eintritt in den Wald zuteil wurde, eröffnete sich ihnen gemeinsam die aller schönsten Dinge, wie sie sie noch nie erblickt hatten.

Die Bäume waren uralt und entwickelten ein Eigenleben, dass sie zwar in jedem Wald hatten, das aber für „normale“ Menschen nie direkt sichtbar wurde.

Die Bäume waren generell die Herrscher des Waldes, sie regelten alles, was die Gemeinschaft brauchte. Die Pilze des Waldes waren ihre Verbündeten, sie waren die Arbeiter im Untergrund und schufen ein waldinternes Netzwerk.

Dieses Netz transportierte nicht nur alle Informationen zu jedem Waldbewohner hin und her, sondern



übertrug zusätzlich Nähr- und Botenstoffe in den letzten Winkel des Waldgebietes hinein.

Auch bot dieses sonderbare Netzwerk den Waldbewohnern Unterhaltung, in dem es z.B. den Gesang der Bienen und Vögel öffentlich für alle hörbar machte und zwar in einer ganz anderen Weise, als es normale Besucher eines Waldes gewohnt waren.

Dabei konnte jeder Bewohner und auch seine besonderen Besucher, wie bei einem Radio, das auswählen, was sie am liebsten hörten. Da es im Wald keine Knöpfe oder Regler gab, brauchten die Bewohner bzw. die Besucher nur daran zu denken und schon war die Musik erklingen.

Gleichzeitig konnten alle alles sehen, was im Zaubewald wichtig war und dort passierte. Bilder und Zusammenhänge, die für jedes Waldwesen und seine auserwählten Besucher wichtig waren, wurden auf deren inneres oder auch äußeres Auge einfach durch die Luft übertragen.

So war jeder Waldbewohner immer über alles informiert, was gerade vonstatten ging. Das war vor allem dann wichtig, wenn Gefahren drohten. Es war ungefähr so, als hätten alle Lebewesen dieses Zaubewaldes ein gemeinsames Handynetzwerk, das sie miteinander verband. Es nannte sich „Pilzfunk“, weil die Pilze die Leitungen des Netzwerkes bereit stellten.



Wenn z.B. ein großer Sturm den Wald bedrohte, konnten die Bewohner rechtzeitig Vorsorge treffen, so weit es die Möglichkeiten ihrer Art zuließ.

Die Aufgabe der Bäume war es dann, bei einem solchen Naturereignis, wie einem Sturm, Platz für ihre Nachkommen oder eine Grundlage zu schaffen, damit die Untergrundarbeiter, wie Würmer und Insekten, neue Biotope und Waldgemeinschaften erschaffen oder fortführen konnten.

Im Zauberwald blieb alles erhalten, nichts verging. Es hatte sich dort ein großer Kreislauf des Lebens gebildet, aus dem nichts verloren oder nach draußen ging. Gleichzeitig war es unnötig, etwas von außen hinein zu bringen, außer das Licht der Sonne und das Wasser der Wolken.

Alte, auf den Boden gestürzte Bäume gründeten mit ihrem Stamm und den Ästen neue Welten auf dem Waldboden, die ähnlich wie die Galaxien im Weltall, neue Bereiche für Vielfalt und den Weiterbestand der Arten erschufen. Der Kreislauf im Wald war der Kreislauf der Natur, nichts ging verloren, sondern bot immer allen Bewohnern das, was sie jeweils brauchten.

Entlang eines sich durch den Wald schlängelnden Baches wuchsen Riesenknöterichpflanzen. Im Winter waren sie ganz verschwunden, aber im Frühjahr schossen sie innerhalb weniger Stunden so in die Höhe, dass man das Gefühl bekam, zum Lilitaner geschrumpft zu sein.



Ging man an ihnen vorbei, reckten sie ihre Blätter in des Wanderers Richtung und stimmten den Kanon einer wunderbaren Musik an, die sich wie der Gesang einer Heerschar von Engeln anhörte. Nicht nur, dass sich das Ohr daran erquickte, auch die Seele jubilierte und das Herz von Mensch und Tier bewegte sich in die höchsten Gefilde von Gefühl und Glückseligkeit.

Sprach man mit ihren Blättern, erschrakten sich diese zunächst, ob dieser ungewohnten Ansprache, und schnellten erst einmal zurück, um dann in ein Geräusch zu verfallen, das sich wie schallendes Gegacker anhörte, so als lachten tausend kleine Kinder im Chor.

Dies geschah nicht, um den Wanderer auszulachen, sondern um ihn glücklich zu machen und ihm die eventuelle Furcht zu nehmen.

Fasste man ein Blatt dieser Riesenpflanze an, was ungefähr so war, als berührte man ein großes Zelttuch, kamen sofort die Nachbarblätter zu der Stelle der Berührung und bildeten gemeinsam eine Art Blätterkelch, um den Berührenden zu umgarnen.

Nichts davon wirkte bedrohlich, weil die Blätter eine Art Wohlfühlduft versprühten, der jeden in nächster Nähe förmlich einlullte und ihm ein Gefühl von Liebe und Freundschaft vermittelte.

Es gab auf dem Weg entlang des Baches so viel zu entdecken, dass der Spaziergang durch den Zau-



berwald oft mehrere Stunden dauernd konnte. Immer wieder konnte der Spaziergänger neue Freundschaften knüpfen.

Da waren die im Bach lebenden Wasserrosen, die ihre großen Kelchblätter öffneten, sobald man des Weges kam. Sie verströmten einen so starken, süßlichen Duft, dass der gesamte Waldabschnitt in ein betörendes Geruchsfeld verwandelt wurde. Der Besucher erlebte diesen Waldabschnitt wie eine Traumwelt, in der alle Lebewesen einen großen Chorgesang anzustimmen schienen. Die Melodie dieses Chors war so einzigartig und betörend, dass man das Gefühl hatte, im Paradies zu verweilen.

Schaute man sich ein herumschwirrendes Insekt an, konnte man mit seinem Blick das winzige Tierchen vergrößern, als wäre es plötzlich zehn Mal so groß. Dadurch war man z.B. in der Lage, einer Biene direkt in ihre großen Facettenaugen zu blicken. Diese Biene würde daraufhin ihr bienentypisches Lächeln aufsetzen und mit ihrem kleinen Mund einen guten Tag wünschen.

Eigentlich sprach sie nicht wirklich, weil sie keine Sprechwerkzeug hatte, aber sie war in der Lage, im Kopf des Betrachtenden ein Wort oder ganze Sätze zu erzeugen, so dass der Wanderer sie in seiner eigenen Sprache hören und verstehen konnte.

Herumschwirrende Fliegen sprachen, wie es ihre Art war, stakkatoartig und sehr schnell, oft hatte man Mühe, ihnen zu folgen.



Türkisfarbene Libellen sprachen ein wenig hochnäsiger, aber langsam und bedächtig und oft erzeugten sie Worte, die aus einer früheren Zeit zu stammen schienen. Sie lachten gerne und jauchzten beherzt, wenn sie eine ihrer berühmten Pirouetten drehten.

Die ganze Bachwelt schien auf den Beinen oder besser auf den Flügeln, in den Lüften zu sein und sich des Lebens zu erfreuen.

Manche schienen den ganzen Tag nur herumzufliegen und nichts weiter zu tun zu haben. Andere verbrachten ihre wenigen Stunden schlafend auf irgendwelchen Blumenkelchen, anderen fraßen in einer Tour.

Man muss natürlich wissen, dass manche Insekten nur einen einzigen Tag leben, so dass sich ihr Zeitkontinuum völlig anders gerierte, als das eines Menschen.

So kam der Eintagsfliege ein Tag nicht wie ein Tag, sondern wie ein ganzes Leben vor, was es ja auch war. Der Fliege kam es also sehr lange vor, ungefähr wie ein Menschenleben und so vermischten sich die Zeitebenen auf das Verrückteste in diesem, wie auch sonst, in jedem anderen Wald.

Die Fliegen sahen die Welt wortwörtlich mit anderen Augen, als der Mensch. Sie erlebten alles um sie herum wie in Zeitlupe, weil ihr Tag sollte auch für die Fliege nicht so schnell vergehen, deshalb hatte



die Natur es eingerichtet, dass ihr Tag, gefühlt lange, wie ein ganzes Leben dauerte.

Auch aus diesem Grund war die Fliege in der Lage, schneller zu fliegen, als jedes andere Insekt. Und das war der Grund, warum uns Menschen der Flug der Fliege so schnell vorkam. Deshalb war es uns oft unmöglich, sie mit einer Fliegenklatsche zu erwischen, dafür waren wir für sie einfach zu langsam.

Überdies war die Fliege noch über die Maßen schlau, sie konnte die Bewegungen und Pläne des Menschen quasi vorhersehen, überdies war sie eine Schnelldenkerin. Hätte sie die Größe des Menschen, würde sie die Welt beherrschen und der Mensch würde untergehen.

Sie konnte eben fliegen und war schneller, als alle anderen Geschöpfe.

Wer weiß, warum sie so klein geblieben war, wahrscheinlich wusste die Natur, manche nennen sie auch Gott, genau, warum sie sie so klein gelassen hatte. Im Zauberwald konnte man sie ja größer betrachten, als sie war und dieser Anblick war nicht besonders von Schönheit geprägt.

Besser ausgedrückt, wäre die Fliege so groß, wie ein Mensch, würde so manch ein Lebewesen auf dieser Erde vor Grauen und Furcht derart erschrecken, dass es sich, seit Anbeginn der Zeit, bereits in die tiefsten Höhlen verkrochen hätte.



So hatte die Natur ein Nachsehen mit den Menschen gehabt und die Fliege um ihretwillen ganz klein belassen.

Die Menschen oder zumindest die, die sich darüber Gedanken machten, waren jedenfalls froh, dass die Fliege so winzig war und deshalb wurde sie nicht zum Herrscher der Welt, sondern konnte von Glück sagen, wenn sie nicht von der erstbesten Klatsche brutalst erschlagen wurde.

So war der Zauberwald eine Welt, in der jede Spezies ihr eigenes kleines oder großes Leben führen konnte, ohne den anderen in seinem zu stören. Der Wald schuf optische, sensorische und gedankliche Brücken, um die Unterschiede zwischen allen Lebewesen unbedeutend und unproblematisch zu machen.

Dies konnte man am Beispiel der Fliege sehen, dass es für den Beobachter im Zauberwald möglich war, eine kleine Fliege so groß zu sehen, wie sie aus ihrer eigenen Anschauung her war. Die Unterschiede verschwammen und der Blickwinkel weitete sich, ohne die sonst störenden und trennenden Unterschiede, die außerhalb des Zauberwaldes alles erschwerten und vieles unmöglich machten.

Diese wundersame Brückensicht zwischen den so unterschiedlichen Spezies führte dazu, dass alle miteinander friedlich und verständnisvoll kommunizieren konnten und der Wunsch aller nach Harmonie und Frieden erfüllt wurde.



Jemand, der je eine Fliege im Zauberwald so gesehen hatte, wie sie wirklich war, würde sie außerhalb niemals wieder mit einer Klatsche erschlagen wollen.

„Einen schönen Tag noch, Mensch und Hund!“, rief eine Fliege Robert und Kandy zu.

Und Kandy raunte zurück: *„Sei froh, dass ich dich kennengelernt habe, wie du wirklich bist, draußen hätte ich dich bereits geschnappt und runtergeschluckt, aber ab jetzt bist du meine Freundin!“*

Robert staunte nicht schlecht, denn er hatte Kandy noch nie reden hören.



Der Trinkbaum.

Kandy war auch außerhalb des Zauberwaldes ein kluger Hund. Sie war sehr selbstständig, hatte ihr Herrchen allerdings immer fest im Auge.

Niemals bewegte sie sich zu weit von Robert weg, denn sie war eine Hütehündin, die alles, was zu ihr gehörte, immer in ihrer Nähe haben wollte und es bewachte. Dies war oft ein Spagat, denn der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit war genauso groß, wie ihre Bindung und Liebe zu Robert.

Sie wusste mehr, als man ihr zutraute und immer schon hatte sie mit allen Wesen im Wald kommuniziert. Dort jedoch hauptsächlich, um sie zu jagen oder zu fressen.

Dies war hier im Zauberwald anders. Der Hunger blieb hier außen vor und wurde ersetzt durch Neugierde und Begegnungsdrang. Kandy liebte es, im Bach zu toben und da, wo es ging, kopfüber hineinzu springen.

Wenn Robert ihr ein Stöckchen warf und sie dem hinterjagen durfte, war ihre Welt in Ordnung. Es gab nichts Schöneres für sie, als in just diesem Moment glücklich zu sein.

Robert und Kandy liebten sich beide gleichermaßen intensiv, Kandy würde alles für ihr Herrchen tun und umgekehrt war es genauso.



Obwohl sie sich so nahe standen, haperte es immer noch manchmal mit der Verständigung. Menschlich und Hundisch waren zwei sehr unterschiedliche „Sprachen“.

Normalerweise war es so, wenn ein Mensch lachte und dabei seine Zähne zu sehen waren, dachte ein Hund, der Mensch wäre auf Angriff aus und wolle mit seinen Zähnen drohen, ihn zu beißen. Denn ein Hund „sagte“ damit, er wolle angreifen und fressen.

Nun hatte Kandy aber schnell gelernt, da sie ja so klug war, dass Robert nicht angreifen wollte, sondern lachte. Kandy wedelte mit ihrem Schwanz und sprang freudig umher, wenn sie lachten wollte.

So hatte sich aus dem Hundischen und dem Menschlichen eine gemeinsame Verständigung entwickelt, die nur die beiden verstanden, sie nannten es ganz einfach das **Hunsch**.

Inzwischen hatten viele Hunde in Normalia diese Sprache erlernt, nur die Menschen taten sich oft noch schwer, alle Feinheiten dieser Mischsprache anwenden zu können. Vor allem fiel es vielen Zweibeinern überhaupt nicht leicht, zu verstehen, wenn sich ihr Hund in ekligen Menschenhinterlassenschaften oder Aas wälzte.

Dann fehlten ihnen die Worte und sie fluchten in Menschlich auf eine so unflätige Weise, dass es in Hundisch dafür keine entsprechenden Ausdrücke gab und damit schon gar nicht in Hunsch.

Im Zauberwald war das jedoch total anders, hier sprach jeder seine Sprache und sein Gegenüber verstand den anderen in seiner eigenen Sprache. Eine Übersetzung war hier nicht nötig.

Und so konnte Robert zum ersten Mal mit Kandy offen über alles reden. Die Voraussetzung aber war, dass Kandy vorher von einem bestimmten Baum getrunken hatte, um diese besondere Fähigkeit zu erlangen. Der Zauberwald hatte diese besondere Verstärkungshürde eingeführt, damit diese Gabe nur den ganz besonderen Hunden zuteil werden konnte.

Es handelte sich um einen ganz bestimmten, sehr alten Baum, inmitten des Zauberwaldes an einer sehr geschützten Stelle. Der Baum trug den Namen Trinkbaum.

Immer, wenn ein Hund aus der kleinen, von Wurzeln gebildeten Wassersammelstelle trank, konnte er plötzlich sprechen bzw. wurde von seinem Herrchen in dessen Sprache verstanden.

Die Sammelstelle am Fuße des Baumes war eine kleine Lücke, die sich zwischen zwei Wurzelauwüchsen gebildet hatte, man kann es sich wie ein tiefes Tal zwischen zwei Bergmassiven vorstellen.

Das Wasser, das sich darin sammelte, war von oben den Stamm hinab gelaufen, dort zusammengeströmt und aufgefangen worden.

Das Wasser war heiliges Wasser, versetzt mit den Säften des Baumes und hatte besondere Kräfte.

Der Hund, der daraus trank, erhielt die Fähigkeit, zu sprechen. Und Kandy begann, seinem Herrchen all das zu sagen, was er bisher nicht sagen konnte.

Und das, was er zu sagen hatte, war viel...

Aussprache.

„Robert, endlich habe ich mal Gelegenheit, dir so einiges zu sagen!“, sprach Kandy in Hundisch zu Robert.

„Du bist mein bester Freund und Ernährer und ich liebe dich, nicht nur deshalb, dafür. Du machst so viele spannenden Sachen mit mir, wirfst mir viele Stöckchen und kaufst mir im Hundeladen viele leckere Sachen zum Fressen.

Aber manchmal bist du sehr streng und verbietest mir die coolsten Sachen, wie zum Beispiel, wenn ich gerade mit Müh' und Not eine Maus gefangen habe, nimmst du sie mir wieder weg und sagst ‚pfui!‘.

Dann hast du mich letztens bestraft, als ich dem aufdringlichen Bello von nebenan die Zähne gezeigt habe, weil er mir an meiner privatesten Stelle herumgeschnuppert hatte!...“

Kandy hatte so viel auf einmal zu sagen, dass sie überhaupt nicht mehr aufhören wollte, zu reden. Robert hatte den Eindruck, sie hätte einen Redeflash, wie andere einen Lachflash bekamen, der nicht mehr aufhören wollte.

Trotzdem hörte er Kandy noch eine halbe Stunde weiter zu, bis sie langsam anfang, zu hecheln, weil sie sich so angestrengt hatte. Das Reden war noch sehr ungewohnt für sie.

Robert hob gerade an, ihr auf ihre diversen Vorhaltungen zu antworten, als ihr, plötzlich und ohne Vorwarnung, die kleinen Äugelchen einfach so zufielen und sie sich mit einem tiefen Seufzer, einfach so, auf die Seite fallen ließ.

Robert erlitt einen großen Schreck, weil er im ersten Augenblick dachte, Kandy sei krank geworden oder tot umgefallen, aber sie atmete tief und schlief einfach nur.

Robert hatte auf jeden Fall, auf diesem Spaziergang mit Kandy durch den Zauberwald, gelernt, wie sensibel seine treue Freundin doch in Wirklichkeit war.

Robert nahm sich vor, ihr beim nächsten Aufenthalt im Zauberwald alle ihre Fragen und Vorhaltungen ernsthaft und liebevoll zu beantworten. Kandy hatte es verdient, ernst genommen und ebenso ernsthaft behandelt zu werden.

Nun hatten sie durch den Zauber des Waldes die Möglichkeit, alles zwischen ihnen zu klären und ihre Beziehung auf eine neue, solidere Basis zu stellen, wo Verständnis und gegenseitige Aussprache das Fundament einer innigen Liebesbeziehung zwischen einer Hündin und ihrem Herrchen bildete.

An diesem Tag ging ihr gemeinsamer, aufregender Spaziergang im Zauberwald langsam dem Ende zu. Die Sonne ging bereits unter, Robert weckte Kandy sanft und sagte zu ihr in seiner eigenen Sprache:

„Baby (so nannte er sie immer, wenn er ihr zeigen wollte, wie sehr er sie liebte und auch, weil er sie bereits als kleines Baby gefunden hatte), du musst nun aufstehen, meine Liebste.

Wir müssen nach Hause, auf dich wartet heute dein großer Schweineknochen. Willst du den etwa verpassen?!“

Kandy räkelte sich und legte sich auf ihren Rücken, in der Erwartung, vor ihrem Aufbruch von Robert noch am Bauch gekrault zu werden.

Robert jedoch antwortete: *„Süße, komm jetzt, du weißt, ich liebe dich, aber nun müssen wir!“*

Als beide Freunde den Zauberwald langsam verließen, wurde ihnen erst so richtig bewusst, dass ihnen dieses Fleckchen Erde heute so viel Neues und Unbekanntes beschert hatte.

Kandy trottelte müde neben Robert her und beide waren froh, endlich wieder zu Hause zu sein, denn der Besuch im Zauberwald war trotz aller Schönheit und Freude ganz schön anstrengend für beide gewesen.

Als die Sonne unterging, schloss sich der heimliche Zugang zu einer fantastischen Welt, aber nur bis zum nächsten Morgen.

Kandy.

Als Robert am nächsten Morgen aufwachte, dachte er, er hätte geträumt. Seine Erinnerungen an den gestrigen Abend waren so abenteuerlich und aufregend, dass sie nur eine Fantasie sein konnten.

Er blickte auf Kandy, die noch dicht zusammengerollt, wie eine Katze, in ihrem Korb lag und friedlich schlief. Leise zuckten ihre Beine und es sah so aus, dass sie noch im Traum im Zauberwald unterwegs war.

Als Robert aufstand, um sich eine Tasse Kaffee zu machen, wachte auch Kandy langsam auf.

Beide schauten sich an und jeder konnte beim anderen sehen, wie sich die Erinnerungen in ihren Augen spiegelten, doch blieb Kandy diesmal stumm. Sie winselte leicht, wie sie es immer tat, wenn sie zufrieden war und Robert ihre Liebe kundtun wollte. Beide wussten auch ohne Worte, dass sie sich verstanden, Worte waren eigentlich auch gar nicht nötig.

Robert dachte spontan, dass es ganz schön blöd war, dass sie nicht mehr sprach. So fing Robert an, mit ihr zu reden, so wie er es immer schon, auch vor der Entdeckung des Zauberwaldes, getan hatte.

Kandy legte sich erneut auf den Rücken und zeigte Robert ihre zarte Unterseite.



Ihre Lippen hingen hinab, weil sie mit dem Hinterkopf auf dem Rücken lag. Sichtbar wurde ihr rosafarbenes Zahnfleisch, das ihrem Erscheinungsbild eine besondere Note gab, denn Kandy war rabenschwarz und sah aus wie ein kleiner Bär. Roberts Freundin Marita nannte sie deshalb oft Ursula, was auf Lateinisch *kleiner, schwarzer Bär* heißt.

Vorne, an der Spitze ihres Mauls kamen ihre kleinen Frontzähne heraus, die wie die ersten Milchzähne eines Babys aussahen.

Heute strömte ihr Fell wieder diesen starken Geruch aus, Robert nannte ihn immer den Geruch eines ungewaschenen Hundepopos, was natürlich großer Unsinn war. Der Geruch kam daher, dass sie ständig in jedem Gewässer heruntollte, das ihr unter die Pfoten kam. Da sie sehr dickes, dichtes Fell, vor allem an ihrem Hinterteil hatte, bildeten sich dort schnell Bakterien, die diesen speziellen Geruch verursachten.

Robert hatte es aufgegeben, sie ständig zu baden, denn kaum war das Fell vom Waschen ange-trocknet, war er mit ihr bereits wieder unterwegs und schon war das kleine Luder wieder in irgendeinem Dreckswasser unterwegs.

Sie liebte es einfach, im Wasser herumzuschwimmen, oft machte sie sogar richtige „Körper“, indem sie in hohem Bogen von einer Brücke ins Wasser sprang, um einen Stock herauszufischen.



Auch tauchte sie, wenn ein solcher Stock einmal unterging. Dies geschah oft dann, wenn sich dieser mit Wasser vollgesaugt hatte und dann, direkt nach Aufprall auf die Wasseroberfläche, untergegangen war.

Kandy liebte die Morgende mit ihrem Herrchen Robert und sie wollte für nichts auf der Welt mit etwas anderem tauschen. Sie freute sich schon auf ihren nächsten Besuch im Zauberwald, vor allem gefiel ihr der Trinkbaum. Instinktiv spürte sie, dass das Wasser dort eine besondere Wirkung hatte.

Plötzlich erinnerte sie sich, beim letzten Mal hatte sie sprechen können. Warum ging das jetzt nicht mehr? Sie nahm sich vor, Robert nach dem nächsten Trunk an diesem Baum zu fragen.



Die Wesen des Zauberwaldes.

Robert und Kandy gingen nun jeden Morgen in den Zauberwald.

Die Wesen des Waldes warteten schon auf sie beide. Und jeden Tag lernten sie neue Bewohner kennen. Das „Angebot“ war derart groß, dass sie Jahre brauchen würden, um alle Lebensformen kennenzulernen.

Es gab Feen, Elfen und Trolle, die hier seit Alters her herumschwirrten und die Menschen begleiteten. Schon vor Hunderten von Jahren waren sie da gewesen und nur eine kleine Zahl von Menschen waren in der Lage, sie sehen und wahrnehmen zu können.

Manche konnten fliegen, wie die Feen und Elfen und andere, wie die Trolle, liefen am Waldboden herum und sorgten dort für Ordnung und Gleichklang.

Die Feen waren bildschöne Geisterwesen. Oft erschienen sie in weiblicher Form, sie gab es jedoch in beiden Geschlechterrollen, wobei die Männer ein wenig weiblicher waren, als es mancher Mensch gewöhnt war. Die Feenmänner erschienen ihnen nur deshalb ungewohnt, weil sie sehr einfühlsame und liebevolle, männliche Wesen waren.

Sie kümmerten sich besonders um die Menschen, die mit ihren eigenen Besonderheiten im Leben gro-



ße Schwierigkeiten hatten. So erschienen sie und sprachen ihnen, mit ihrer liebevollen Art, Mut und Stärke zu.

Die meisten trugen grünfarbende Kleider und hatten blonde Haare. Robert erinnerten sie oft an kleine Robin Hoods, was sie im weitesten Sinne auch waren, da sie gerne uneigennützig halfen und alles dafür taten, dass es den traurigen, verfolgten und unterdrückten Menschen gut gehen möge.

Bereits bevor das Christentum die abendländische Welt erobert hatte, waren die Feen bereits zuständig für die Fruchtbarkeit des Landes und hatten gottgleiche Bedeutung. Sie lebten in unter der Erdoberfläche oder auch unter Wasser existierenden Königreichen.

Die Menschen, die sie sehen konnten, stellten ihnen oft abends eine Schale mit Milch hinaus, damit sie etwas Warmes zum Trinken hatten. Dafür tanzten sie gerne im Ringelreihen auf den Wiesen der Dörfer, um sich für die Hilfe der Menschen zu bedanken und sie zu feiern.

Die Elfen waren die außergewöhnlichsten Wesen. Sie hatten Flügel und schwirren gerne herum, wie kleine Insekten. Obwohl sie den Menschen am ähnlichsten waren, verkörperten sie nur das Gute und waren den Menschen damit in vielem überlegen.



Meist waren sie sehr zurückhaltend und schüchtern und blieben gerne unter sich. Ihr Haupttalent war es, dass sie zaubern konnten.

So griffen sie überall dort ein, wo Dinge fehlten oder knapp wurden, wie Brot oder andere Grundlebensmittel. Auch sagte man ihnen nach, dass sie in der Lage seien, Liebe zwischen zwei Menschen zu entfachen.

Dort, wo die Menschen Schwierigkeiten mit der Liebe hatten, weil sie z.B. wegen ihrer Gefühle verfolgt wurden, griffen sie ein und verzauberten deren Gegner so, dass sie einlenkten und die Liebenden fortan in Ruhe ließen. Manche wurden auch vom Saulus zum Paulus und wandelten ihre Feindseligkeit in Liebe und Zuneigung um.

Trolle waren sehr lustige Wesen, sie sahen auch aus, wie kleine Menschen und lebten von der und für die Natur im Wald. Sie trugen ein dichtes Fell, viele hatten große Nasen und nur vier Finger. Ihr Name kam vom Herumtrollen, auch deshalb, weil sie es liebten, miteinander viel Unsinn zu machen und zu spielen.

In der Vergangenheit wurden sie oft verächtlich gemacht, ob ihres Aussehens und ihres manchmal sehr albernem Verhaltens.

Robert und Kandy waren fasziniert von der Vielfalt im Wald. Alle Wesen, die ihnen begegneten, waren



freundlich und wohlgesonnen und sie begannen, sie alle stark ins Herz zu schließen.

Kandy trollte mit vielen Arten durch die Gegend und besonders die Elfen hatten es ihr angetan. Kandy versuchte, im Lauf gerne nach ihnen zu schnappen, verfehlte sie jedoch immer. Alleine dieses Schnappen machte ihr soviel Spaß, dass sie nicht aufhören konnte.

Niemals hatte sie aber eins dieser Wesen verletzt oder tatsächlich zugebissen. Und wenn einmal aus Versehen etwas passierte, kümmerte sich Robert rührend um das Wesen, das etwa heruntergefallen oder einen Stupser mitbekommen hatte und etwas benommen darniederlag.

Viele der Wesen hatten große Freude daran, bei Kandy auf dem Rücken zu reiten, denn es war für sie wie auf einem lustigen Karussell. Kandy sprang oft hin und her und in die Höhe und die Elfen liebten das. Sie konnten ja auch niemals herunterfallen, denn sollten sie einmal das Gleichgewicht verlieren, konnten sie einfach mit ihren Flügeln abheben.

Der Aufenthalt in diesem ganz besonderen Wald entwickelte sich zum Highlight eines jeden Tages. Robert und Kandy blieben immer länger dort und es fiel ihnen jedes Mal schwerer, wieder nach Hause zurückzukehren.

Eines Tages führten beide ein ernstes Gespräch darüber, wie es mit allem weitergehen sollte. Vor

allem Kandy äußerte den Wunsch, doch für immer im Zauberwald zu bleiben.

„Wir könnten uns eine Höhle bauen und dort wohnen!“ schlug Kandy Robert vor.

Robert jedoch hatte starke Zweifel, schließlich hatte er im normalen Leben Verpflichtungen und überdies wollte er auf viele Dinge, wie Technik und Wohnkomfort, nicht wirklich komplett verzichten.

„Vielleicht können wir uns aber auch ein Stück Zauberwald nach Hause holen?! Wir sollten beim nächsten Mal die Elfen fragen, was für Ideen sie dazu haben!“

„Ich bin, nach wie vor, für eine Höhle dort selbst. Ich könnte uns immer Futter erjagen und du würdest es in unserer Höhle zubereiten, bittttttteeee!“, bettelte Kandy in ihrer naiven Art. *„Mir reicht ein saftiger Knochen, ich esse ihn auch roh!“*

Robert schmunzelte nur, denn er wusste um die Begeisterungsfähigkeit seiner treuen Freundin, aber ebenso wusste er auch, dass Kandys Interesse oft schnell nachließ und sie lieber faul in der Ecke lag, als groß aktiv zu werden.

Spielen und Herumtollen waren das eine, aber ernsthafte Verpflichtungen zu übernehmen, überließ sie lieber Robert, denn sie war fest davon überzeugt, dass er das besser könnte und so war es auch. Am nächsten Tag trafen sie die Elfen.

Elfenrat.

Am nächsten Tag gingen beide wieder in den Zauberwald, wo alle bereits auf sie warteten.

Robert hatte direkt am Eingang eine Elfe getroffen, die gerade vor seiner Nase herumschwirrte. Er bat sie höflich, doch zum Vorsitzenden des Elfenrates zu fliegen und ihn zu bitten, den Rat einzuberufen.

Filia, so hieß die Elfe, die ein Mädchen war, flog sofort davon und kam bereits nach wenigen Augenblicken zurück. Während sie im Flug, mit ihren winzigen Flügelchen schwirrend, vor Robert still stand (oder besser schwirrte), sprach sie mit einer fipsigen, engelsgleichen, hellen Stimme:

„Der Elfenrat hat beschlossen, zusammenzufliegen, sobald ihr im Zentrum des Zauberwaldes, direkt am Trinkbaum, angekommen sein werdet. Seid willkommen, Menschlein und Hündlein. Wir freuen uns schon auf euer Kommen!“

Kaum hatte sie das letzte Wort geflüstert, war sie auch schon wieder weg. Sie flog wie ein Blitz und man konnte ihren winzigen Körper nur noch wie einen verzerrten Schatten erahnen.

Als die beiden endlich am Trinkbaum ankamen, trank Kandy noch ihre obligatorische Portion des heiligen Wassers und konnte vom ersten Augenblick an wieder sprechen.



Sogleich rief sie laut in die Runde, wie es ihre Art war:

„Mädels und Jungs, wir sind bereit für euch!“

Die Elfen mussten sich die Ohren zuhalten, denn Kandys Worte kamen bei den Elfen wie ein lautes Bellen an und war so laut für sie, als wenn eine Rakete von ihrer Startposition abheben würde.

*„Aber **ihr** habt uns doch gerufen!“*, sagte die Anführerin Mathilde.

„Ach ja“, sagte Kandy, *„das hatte ich vergessen, egal, mein Herrchen Robert hat euch etwas zu fragen!“*

Robert schüttelte seinen Kopf, ob der hektischen Art Kandys, die immer vorlaut die Erste sein musste.

„Guten Morgen, ihr süßen Geschöpfe Gottes!“, sagte Robert mit einer sanften und liebevollen Stimme.

„Wir wollten euch fragen, ob ihr eine Möglichkeit seht oder kennt, wie wir ein Stück vom Zauberwald zu uns nach Hause bringen könnten, damit wir immer so leben können, wie ihr. Ist das überhaupt möglich?“

Mathilde lächelte liebevoll, schüttelte aber gleichzeitig ihr kleines Köpfchen, das so wirkte, als sei es eine winzige Blumenknospe im Wind.

„Der Zauberwald kann nur dort existieren, wo er gerade ist. Er ist ein besonderer und heiliger Ort und niemand kann sich von ihm ein Kuchenstück einfach so abschneiden und es mitnehmen.

Überdies existiert er eigentlich gar nicht, er ist eben ein Zauberwald. Nur ganz wenige Menschen können ihn überhaupt sehen oder besuchen. Er liegt quasi in einem anderen Raum-/Zeitkontinuum.

Wenn sich deine Seele schließen würde, würdest du niemals mehr hineingelangen können. Nur dein eigenes Inneres ermöglicht dir den Zugang. Sein Eingang ist im Raum versiegelt und kann von niemanden, der nicht das Eine hat, was ihr habt, wir nennen es das Göttliche, geöffnet bzw. betreten werden. Ihr seid Auserwählte, aber nur hier in unserem Wald.

Draußen, im normalen Menschenraum, seid ihr wie alle anderen Sterblichen, ihr seid „Normalos“, wie ihr heutigen Menschen dazu sagt. Ihr seid aber herzlich willkommen, immer hierher zu kommen, wann und wie oft ihr wollt.

Natürlich könntet ihr auch beschließen, für immer hier zu bleiben, aber dann ist diese Entscheidung für ewig gültig. Ihr würdet nie wieder nach Hause zurückkommen können.

Diese Entscheidung solltet ihr euch deshalb sehr gut überlegen, sie ist final!“

Robert und Kandy schauten sich an und sagten unisono:

„Das müssen wir uns beide tüchtig überlegen, ist das okay für euch, ihr seligen Geschöpfe?!“

„Aber sicher, wie ich eingangs sagte, ihr habt ein ewiges Bleibe- und Besuchsrecht. Denkt in Ruhe nach, es wird für euch die wichtigste Entscheidung eures Lebens werden und die sollte gut überlegt ein.“

Verzeiht ihr Lieben, wir müssen den Rat nun vertagen, wir haben noch viel Arbeit vor uns. Seid so lieb und geht nun eurer Wege!“

Robert und Kandy bedankten sich bei den Elfen und schon waren diese wie flüchtige Schatten, einfach so, vom Fleck weg, verschwunden.

Robert und Kandy gingen ein wenig angespannt und bedröppelt, stracks nach Hause. Noch am selben Abend brauchten sie sich nur anzuschauen (Kandy konnte ja nicht mehr sprechen), und beide wussten, was ihre Entscheidung sein würde:

Sie wollten zumindest die nächste Nacht darüber schlafen. Diesmal lagen sie beide eng umschlungen in Roberts Bett.

Robert war sehr glücklich, er hatte in Kandy die beste Freundin, die es auf der Welt gab und Kandy dachte dasselbe.

Sie schliefen beide gleichzeitig ein und träumten gemeinsam vom großen Glück, das ihnen das Leben geschenkt hatte.

Sie hatten nun die Wahl ihres Lebens.

Entscheidungen.

Robert und Kandy beschlossen am nächsten Morgen, dass sie noch einmal eine Zeit lang, wie bisher, jeden Tag im Zauberwald spazieren gehen wollten, um noch mehr davon kennenzulernen.

Robert sprach mit Kandy und sie bellte, wenn sie einverstanden war, das hatten sie so vereinbart, als sie zuletzt im Wald mit ihr sprach.

Robert war es etwas komisch, dass sie nicht überall, wo sie sich aufhielt, sprechen konnte, sondern nur im Zauberwald. Dies war einer der Tatsachen, mit denen er (und Kandy auch, wie sie ihm im Wald gesagt hatte) sich nicht wirklich abfinden konnte.

Welche Macht hatte der Zauberwald über sie beide gewonnen! Robert hatte das Gefühl, nicht mehr in sein normales Leben zurückkehren zu können. Die Tatsache, dass Kandy, im menschlichen Sinne, nun wieder stumm war, gefiel ihm gar nicht.

Eine Gabe, die man einmal hinzu gewonnen hatte, sollte für immer bleiben. Es war grausam, es einem Wesen, wie Kandy, anzutun, dass es ihm dann plötzlich wieder weggenommen wurde.

Kandy hatte Robert zwar gesagt, dass es für sie okay war, denn sie hatte keine Probleme damit, so oder anders zu kommunizieren, für sie war die Hauptsache, dass Robert sie verstand.

Robert begann, unzufrieden zu werden und die Oberelfe hatte ihm in einem ruhigen Moment erklärt, dass dieser Zustand für den Zugang zum Zauberwald schädlich sei, denn sobald sich die Seele wieder verschloss und zu machte, war der Zugang zum Wald gefährdet.

Robert musste sich klar machen, dass eins zum anderen führen würde und genau das war der Punkt und die Krux für jeden, der den Wald einmal zu Gesicht bekommen hatte. Es war wie eine süße Verführung, die im Leben, auch bei vielen anderen Dingen, so oft die Menschen ereilte. Viele scheiterten an einer solchen Herausforderung und fehlten darin, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Robert hatte sich so an die schönen Dinge des Waldes gewöhnt, dass er undankbar und fordernd wurde. Der Ursprung seiner Unzufriedenheit gefährdete sein eigenes, aber auch Kandys Glück.

Zusätzlich hatte er die Verantwortung für ein zweites Lebewesen, das ein Recht hatte, selbst darüber zu entscheiden, was sie tun wollte, nämlich Kandy. Denn im Zauberwald hatte sie die selben Rechte, aber auch Pflichten, wie ihr Herrchen, der im normalen Leben für sie verantwortlich und ihr Entscheider war.

Alle Wege zeigten also in eine Richtung, um die Erzungenschaften des Zauberwaldes behalten zu können. Robert musste sich entscheiden, was er wirklich wollen würde und wenn er alles behalten wollte,

was er nun dazu gewonnen hatte, ging kein Weg an einem endgültigen Umzug in den Wald vorbei.

Vor allen Dingen wollte es Robert seiner treuen Begleiterin Kandy nicht verwehren, ihr Glück im Wald selbst zu entdecken. Sie wäre zukünftig gleichgestellt mit Menschen und vor allem mit Robert und was das Wichtigste war, sie würde sprechen können und Robert liebte es, wenn sie sprach.

Die Unterwelt.

Die beiden Freunde hatten sich ja vorgenommen, den Zauberwald noch besser kennenzulernen, bevor sie ihre endgültige Entscheidung treffen würden.

Als sie am Trinkbaum angekommen waren und Kandy wieder sprechen konnte, gerieten sie plötzlich in einen ernsten Streit, denn Kandy pochte auf ihre neuen Rechte als „*Hund mit neuer Kompetenz*“, wie sie es selber nannte. Robert argumentierte, dass sie doch gar nicht wüssten, was genau das eigentlich bedeutete, alles hinter sich zu lassen.

Im Laufe des Disputs wurde ihm allerdings immer klarer, dass er die neuen Errungenschaften, die vor allem Kandy erlangt hatte, nicht mehr zurückschrauben konnte. Die Zugewinne für Kandy war vor allem die Freiheit, eigene Entschlüsse zu treffen, die Fähigkeit, zu sprechen und, last but not least, die vielen neuen Freunde, die sie schon jetzt gewonnen hatte.

Kandy würde das Ungleichgewicht, das sie im „normalen“ Leben haben würde, nie mehr ertragen wollen und das tiefe Band von Liebe und Zusammengehörigkeit würde durch diese Tatsache zerreißen können.

Robert sagte ihr all das, was er überlegt und erkannt hatte und rang seiner Freundin und Lebensbegleiterin noch ein Zugeständnis ab, dass sie erst

noch ein paar Mal nur in den Zauberwald kommen sollten, um mehr und besser all das zu entdecken, was ihnen bisher noch verborgen geblieben war.

Robert hatte den innigen Wunsch, die Lebewesen der Unterwelt des Zauberwaldes kennenlernen zu wollen. Er hatte sich schon in seiner Kindheit immer gewünscht, die vielen kleinen und kleinsten Erdarbeiter genauer unter die sprichwörtliche Lupe zu holen, um sie in all ihren faszinierenden Facetten zu erforschen.

Sie trafen, als hätte sie ihren Disput belauscht, Mathilde, die Oberelfe, die gerade wie zufällig um die Ecke geflogen kam. Sie blieb, in der unverwechselbaren Art einer Elfe, vor Roberts Gesicht, mitten in der Luft, einfach stehen. Das einzige, woran man erkennen konnte, dass sie eigentlich flog, war, dass ihre hauchdünnen, winzigen Flügelchen emsig in der Luft zitterten und den Kräften der Schwerkraft, die auch im Zauberwald unerbittlich wirkten, Paroli bot.

„Robert und Kandy“, sagte sie mit ihrer göttlichen Stimme, „ich zeige euch, wie ihr in das Reich der Unterwelt im Zauberwald gelangen könnt, ohne der Begrenzung eurer Größe zu unterliegen.

Ihr geht einfach zum Baum der Unterwelt, zu dem ich euch hinführen werde. Dort berührt ihr das Mal, dass dieser Baum auf seiner Rinde hat und dann genießt einfach euren Trip.

Zurück kommt ihr auf dem gleichen Wege. Auf der „anderen Seite“ werdet ihr den gleichen Baum in einer etwas reduzierten Höhe antreffen. Berührt dort wieder das Mal und ihr seid wieder hier im „normalen“ Zauberwald.

Ihr seht, das Wort „normal“ ist äußerst relativ, es sieht für jeden anders aus, je nachdem, wo oder was er ist.“

Robert und Kandy folgten Mathilde, die diesmal besonders langsam flog, damit die beiden Freunde mithalten konnten.

Kandy war die Erste am Ort. Sie konnte es gar nicht erwarten, dass Robert das Mal berührte. Plötzlich gerieten beide in einen starken Luftstrudel und wurden von einer ungeheuerlichen Sogkraft erfasst.

Robert wurde es so schwindlig, dass er in eine unerwartete Ohnmacht fiel. Als er wieder erwachte, befanden sie sich beide auf einem merkwürdigen, hügeligen Berggelände mit unglaublich viel Geröll, die wie große Kieselsteine und übergroße Sandkörner aussahen.

Wie aus dem Nichts erschien auf dem Kamm dieses Berges eine riesige schaufelartige Zange, die sich langsam von der Anhöhe des Berges nach unten, in ihre Richtung, bewegte. Als die Zange immer weiter vorrückte, erschien hinter ihr ein schwarzer Riesenkäfer, einer von der Sorte, die Robert und Kandy oft im Wald auf dem Boden gesehen hatten,



wie sie ihre Dungkugeln vorwärts rollten. Und so geschah es auch hier, in der Zange hielt der Mistkäfer eine unglaublich große Kugel, die er mit großer Verve den Berg hinunter rollte.

Robert und Kandy mussten sofort zur Seite springen, um nicht von diesem mächtigen Ball überrollt zu werden. Selbst Kandy hatte große Angst vor diesem „Ball“, denn sie liebte sie sonst, allerdings waren diejenigen, mit denen sie immer spielte, deutlich kleiner!

Man stelle sich vor, man stünde vor einem Hochhaus mit 20 Stockwerken, so hoch erschien ihnen nun hier die mächtige Kugel, die der Käfer den Berg hinunter schubste.

Fast zeitgleich mit ihrem Sprung zur Seite, sprach dieser Käfer plötzlich mit ihnen:

„Habt keine Angst, ihr Neubewohneranwärter!“, rief der Käfer mit einer tiefen, sonoren Stimme. „Ich passe gut auf, damit euch nichts geschieht. Seid willkommen in unserer Unterwelt. Ich bin gerade dabei, Vorrat für den Winter anzulegen. Lasst euch nicht vor mir Winzling stören, ich ziehe einfach weiter. Habt noch viel Spaß!“

Robert und Kandy schauten sich lächelnd an: Einen Winzling hatte er sich selbst genannt! Robert sagte zu Kandy: *„Da haben sich die Größenverhältnisse ganz schön verschoben, findest du nicht, Kandy?!“*

Kandy jaulte, denn immer, wenn sie lachte, jaulte sie wie ein Wolf. Das war ihre Art, sich vor Lachen zu schütteln.

„Den Ball hätte selbst ich nicht bewältigt!“ sagte sie zwischen ihren Jaulattacken.

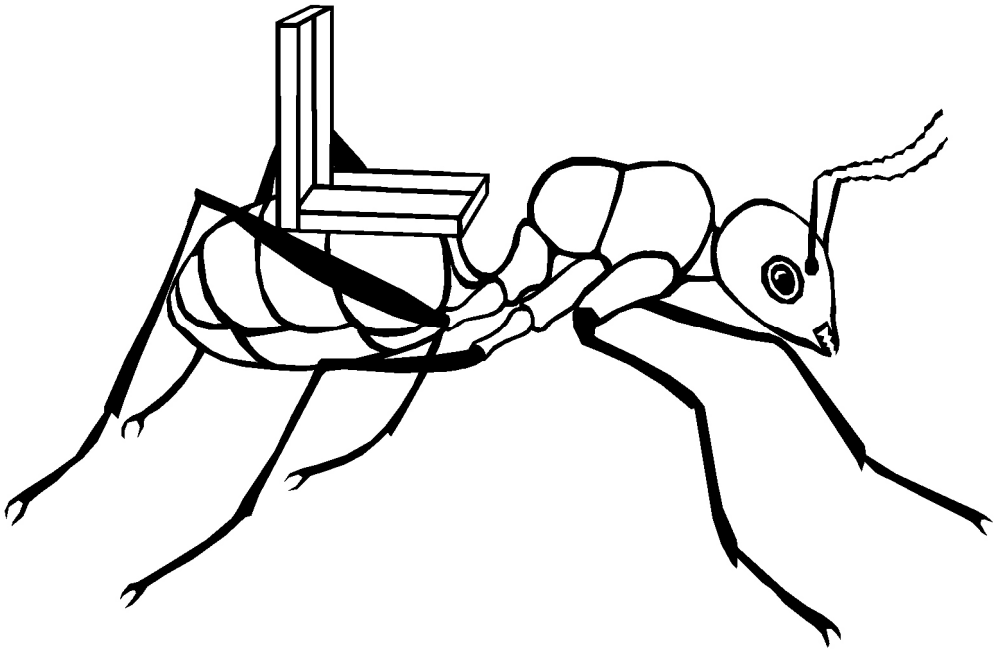
Inzwischen hatten die beiden den Berg erklommen und konnten von oben in die „Unterwelt des Zauberwaldes“ hineinblicken.

Es gab die oberirdischen und unterirdischen Bereiche und am anderen unteren Ende des Berges, was in Wirklichkeit, aus Menschensicht, ein kleines Häufchen Erde gewesen wäre, erblickten sie eine Art Haltestelle.

Hunderte von Riesenameisen (zumindest erschienen sie den beiden riesig) standen in einer langen Schlange und warteten auf etwas, wahrscheinlich Passagiere.

Die erste Ameise der Reihe, also offenbar die, die dran war, drehte sich zu Robert und Kandy um und sagte mit einer merkwürdigen Klicksprache, die die beiden aber wie ihre eigene Sprache hören konnten:

„Ihr könnt hier bei mir aufsteigen, ich habe euch einen Sitz bereit gemacht, wo ihr bequem Platz nehmen könnt. Ich habe nämlich den Auftrag, euch eine Art Rundreise zu bieten. Ihr werdet alle Bereiche der Zauberwaldunterwelt und ihrer Deckel-



bereiche (also eures Waldbodens) kennenlernen. Dies ist für euch weniger beschwerlich, als wenn ihr alles zu Fuß machen müsstet. Der Boden hier im Untergrund ist nämlich sehr uneben und wir sorgen uns ob eurer kleinen Füßchen!“

Kaum, dass sie ihren Satz beendet hatte, schüttelte sich die Taxiameise vor Lachen. Sie kicherte und giggelte und konnte gar nicht mehr aufhören.

„Seid mir nicht böse, ich will euch nicht auslachen, aber ich finde euch so unglaublich süß, ihr habt beide so winzig kleine Füßchen. Wir sind für eure normalen Verhältnisse ja schon winzig, aber ihr...!“

Erneut krümmte sie sich vor Lachen, sie hatte wohl den berühmten Lachflash, den auch Robert und Kandy gut kannten.

Sie nahmen nun allen Mut zusammen und stiegen über eine bereitgestellte, winzige Plattform langsam, wie in einem Aufzug, zur Ameise hinauf.

Der Antrieb dieser Hebeplattform wurde durch kleine, noch winzigere Käferchen bewerkstelligt, in dem sie an einer Kurbel drehten, die ihre Kraft über zwei Räder übertrugen. Diese Rädchen waren mit einem breiten Gummiband miteinander verbunden.

Es waren Käferlein, die so klein waren, dass Menschen sie in Normalia nicht sehen konnten. Die Ameise erzählte ihnen später, dass Menschen diese Wesen „Bakterien“ nannten.

Hier taten sie einmal etwas Nützliches, anstatt, wie in Normalia, nur Krankheiten zu verursachen.

Die Fahrt ging los und die Ameise richtete sich dafür in ihrer vollen Größe auf. Ihre langen und riesigen Fühler schwangen bedrohlich hin und her, aber das tat sie nur, um sich den richtigen Weg zu ertasten.

Robert und Kandy, die beide zusammen auf einer Art Sitzplattform saßen (Kandy lag mehr auf ihrer Seite), hatten, vom Rücken der Ameise aus, eine fantastische Sicht auf alles, was in der Unterwelt und an ihrer Oberfläche so passierte. Erst jetzt konnten sie erkennen, dass das Unterland vor Lebewesen nur so wimmelte.

Da waren wurmartige Wesen, die sich durch die obere Schicht des Bodens wühlten und alles umgruben. Sie sahen aus wie riesige Regenwürmer und ihre Körper waren mehrere Meter lang.

Robert, der sich besonders vor Würmern immer gekelt hatte, hatte nun das reine Grauen in den Augen. Kandy schaute ihn an und sagte zu ihm:

„Herrchen, ich fresse die normalerweise gerne, aber hier machen sie mir eher Angst.“

Einer der Würmer, die in nächster Nähe arbeiteten, hatte das, was die beiden besprachen, über Pilzfunk gehört und antwortete von weit da unten:

„Robert, ich kann dich gut verstehen, wir sind wirklich nicht die hübschesten Wesen auf dieser Welt, aber wir alle sind ausgesprochen friedliche Gesellen, wir tun niemandem etwas zu Leide und sind sehr nützlich. Lass’ uns mal die Tage zusammen essen, dann wirst du sehen, es ist halb so schlimm!“

Robert winkte dem Wurm zu und bedankte sich mit den Worten: *„Du hast natürlich Recht, aber es ist nicht eure Schuld, dass ich mich ekle, es ist mein Problem und es hat mit meiner Kindheit zu tun.“*

Ich hatte Würmer im Stuhl und das hat mir diesen Schock verpasst. Ich habe das nie ganz verloren und nun bin ich hier, um mit eurer Hilfe vielleicht ein wenig schlauer zu werden.“

„Super Einstellung!“ rief der Wurm. *„Lasst mal wieder was von euch hören! Ich heiße Rüdiger, tschüss!“*

So sympathisch Robert diesen Wurm gefunden hatte, so sehr ekelte er sich doch wieder bei der Vorstellung, mit diesem gefräßigen Gesellen zusammen zu speisen! Kandy wusste das, nein sie roch es, denn Robert stieß unbewusst riesige Stresswolken des Hormons Adrenalin aus, die ihr eindeutig signalisierten, dass Robert große Not hatte.

„Vielleicht vergisst er sein Angebot ja wieder?!“, sagte Robert hoffungsfroh.

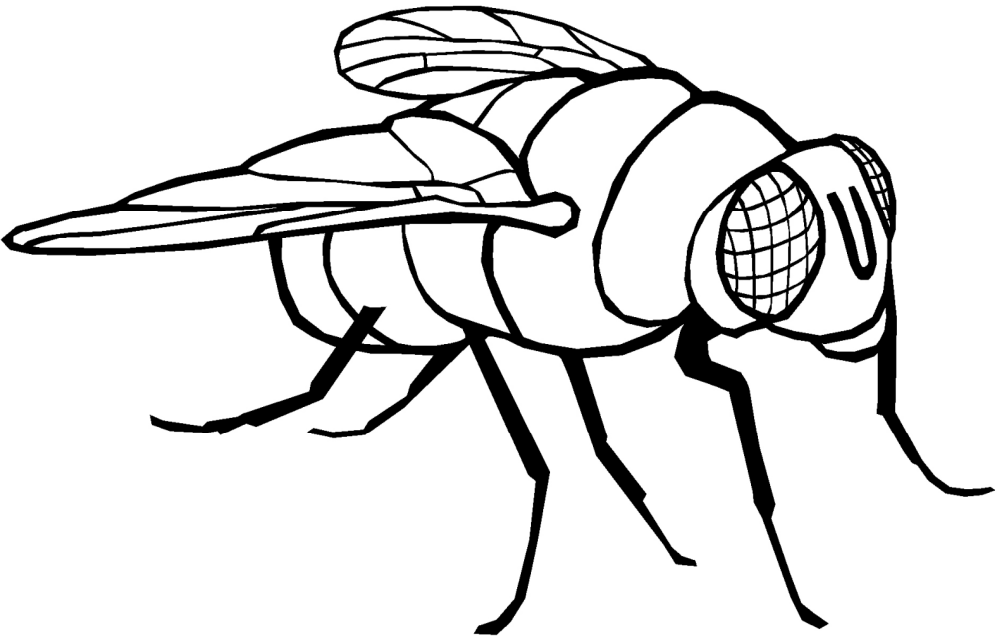
„Ich weiß nicht, Herrchen, du bist manchmal ganz schön pessimistisch. Ich kann den Termin gerne für dich übernehmen, dann fresse ich das Vieh weg!“

Kandy jaulte wie der Teufel höchst selbst und Robert wusste, Kandy hatte wieder ihren Lachflash.

Die Reise ging weiter zu den emsigen Spinnentieren, die gerade dabei waren, hypergroße Netze zu bauen. Ein Netz war so groß und hoch, dass es Robert an das Riesenrad in London erinnerte, nur dass es sich hier nicht drehte und keine Gondeln hatte.

In einem etwas kleineren Netz war bereits eine Fliege gefangen, die in luftiger Höhe um ihr Leben zu zappeln schien. Dann geschah etwas Erstaunliches. Die Spinne, die zu diesem Netz gehörte, kroch über ihre eigenen Fäden hoch zu der Fliege. Robert dachte noch, wie kann das denn sein, dass hier im Zauberwald eine Spinne eine Fliege fängt, um sie zu töten und zu verspeisen? Es sollte doch so ein großer Einklang zwischen den Arten herrschen und jeder hülfte jedem?!

So zumindest hatten es die Elfen vor ein paar Tagen den beiden erzählt. Dann aber konnten Robert und Kandy gleichzeitig beobachten, wie die Spinne irgendwelche kleine Helferlein rief, die sich als kleine Laufspinnen entpuppten. Diese emsigen Helfer stürzten sich sofort auf die Fliege, um sie zu verspeisen, wie Robert und Kandy dachten.



Kandy hatte bereits eine Pfote über ihre Schnauze gelegt, um dort ihre Augen zu verdecken, damit sie das grausame Szenario nicht mit ansehen musste.

„Jetzt hat sie es bald hinter sich, die Arme!“, rief Kandy mitleidig.

Aber dann geschah das Unfassbare. Die kleinen Hilfsspinnen gingen nicht hin und töteten die Fliege, sie putzen mit winzigen, kaum sichtbaren Maulhaaren die Fliege von allen Seiten sauber. Die Fliege war vorher von der großen Netzspinne aus ihrer unbequemen Lage befreit worden, blieb aber an der Stelle im Netz stehen, wo sie eben noch festgehangen hatte.

Man konnte sehen, denn sie war ja sehr groß, dass es ihr gefiel, wie die Spinnchen ihren Körper von allen lästigen Resten Drecks und Staubes befreien. Nachdem diese mit ihrer Putzaktion fertig waren, schüttelte die Fliege ihre dünnen Flügelchen, so ähnlich, wie es Kandy mit ihrem Fell tun würde, bedankte sich höflich und flog vergnügt davon.

Robert und Kandy waren bass erstaunt, ob dieses Erlebnisses und fragten die Ameise, die mit ihnen die Rundfahrt machte:

„Frisst denn hier im Zauberwald niemand den anderen? Und wo bitte schön, kommt dann eure Nahrung her?“

„Das ist eine sehr gute und berechtigte Frage!“, antwortete Angelika, die Taxiameise. Wir haben besonderes Flugpersonal, das sind die fleißigen Meischen, sie fliegen in den Normaliawald hinein und holen alles herbei, was wir brauchen.

Sie jagen dort aber keine Tiere, sondern sammeln nur die Toten auf. Um dieses Beispiel zu nehmen, dessen Zeuge ihr gerade wart, bringen sie tote Fliegen mit in den Zauberwald und verteilen sie an alle die, die sie als Speise brauchen.

Bei uns kommt somit niemand zu Schaden und der Kreislauf des Friedens und des Wohlstands im Zauberwald bleibt erhalten, er ist in Stein gemeißelt. So haben wir hier im Wald alles, was im Normaliawald schlecht oder tödlich ist, umgemünzt und zu etwas Gutem gemacht, wie hier im Falle der Spinnen.

Aus einem Holocaust der Fliegen wurde eine gegenseitige Unterstützung und Hilfe. Die Fliegen stehen im Gegenzug dafür bereit, den Spinnen bei der schweren Arbeit ihres Netzaufbaus zu helfen. Sie schwirren herbei, nehmen die Fäden in ihr Maul und tragen es im Flug zu den Befestigungspunkten an Bäumen oder Sträuchern. Dort an diesen Ankerstellen stehen schon andere kleine Spinnen bereit, um die Fadenenden anzunehmen und mit ihrem Spinnenklebstoff zu fixieren.

So sparen sich die Spinnen die viele Energie, die sie benötigen würden, um diesen schweren Job zu erledigen.

Ihr seht, hier im Zauberwald ist alles aufeinander abgestimmt und niemand bedroht, tötet oder beutet den anderen aus, egal, wie feindlich sich die Arten im Normaliwald auch immer sind, hier arbeiten sie zusammen und sind Partner.

Robert und Kandy waren hingerissen, ob dieser fast rührenden Erklärung Angelikas.

„Davon sollten sich die Menschen, also wir, mal eine kräftige Scheibe abschneiden!“, sagte Robert begeistert. Dann hätten nicht nur alle alles zur Verfügung, was sie brauchen, es gäbe höchstwahrscheinlich keine Kriege mehr, wo einer den anderen abschlachtet.

Die bisherige Rundfahrt war bereits sehr lehrreich gewesen und unser ungleiches Paar konnte sich an den vielen Szenarien gar nicht satt sehen.

Als nächstes führte sie die Taxiameise in einen langen Tunnel hinein. Auf der Ameise saßen im vorderen Brustbereich eine ganze Reihe von Glühwürmchen, die Robert und Kandy natürlich noch gar nicht gesehen hatten, da sie ja, hinter dem Kopf der Ameise, auf ihrem Sitz saßen.

Sobald es im Tunnel dunkel wurde, gingen vorne an Angelikas Vorderseite große Scheinwerferlichter an. Die Glühwürmchen hatten an Stangen große Glascherben angebracht, mit denen sie das Licht, das aus ihren Körpern hervorkam, in die Richtung des

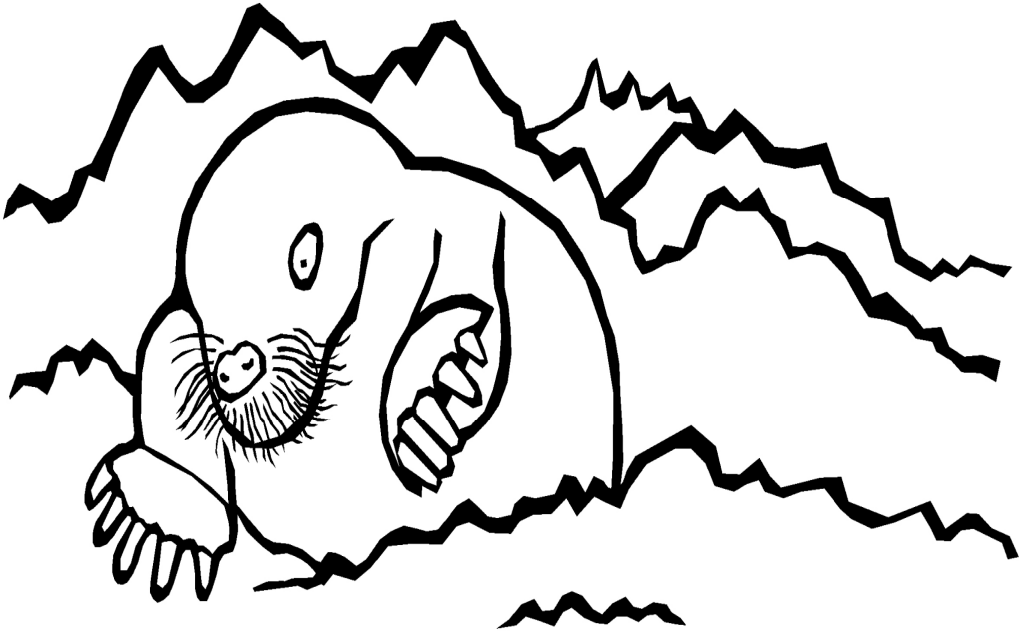
Fahrtweges ablenkten und so, wie bei einem Auto, die Fahrstrecke ausleuchteten.

An der Decke des Tunnels gingen plötzlich Hunderte von Lampen an, die sich jeweils aus zig Glühwürmchen gebildet hatten. Diese hatten sich zusammengerauft, um damit ein intensiveres Licht zu produzieren. Alle paar Meter tauchte eine weitere „Lampe“ auf und so war die gesamte Tunnelstrecke hell erleuchtet, aber immer nur dann, wenn tatsächlich jemand durchlief oder - fuhr.

Robert und Kandy waren fasziniert, wie gut durchdacht und bestens organisiert hier alles war. Durch diese clevere Art von „Technologie“, die sich im Zauberwald aus eigenen Mitteln, quasi wie von selbst, ergab, war das Leben hier billig, nachhaltig und im besten Sinne umweltfreundlich. Nichts wurde vergeudet und es wurden keine Ressourcen der Umgebung ausgebeutet.

Trotz der guten Beleuchtung war es Robert und Kandy nun aber ganz schön mulmig geworden, weil es hier im Inneren der Erde recht unheimlich war.

Sie wussten nicht, welche furchterregenden Kreaturen hier noch auf sie warteten. Kaum hatten sie darüber gesprochen, wie blümerant es ihnen gerade wurde, erschien auch schon das erste Unterwelttier. Sie kannten seine Art von ihren Wiesen und Äckern, die sie in Normalia viele tausend Male durchstreift hatten.



Es hatte keine Augen und wirkte wie ein Wesen aus der Hölle. Es hatte große, starke und furchterregende Schaufelextremitäten, mit denen es hier im Untergrund Bergbau betrieb.

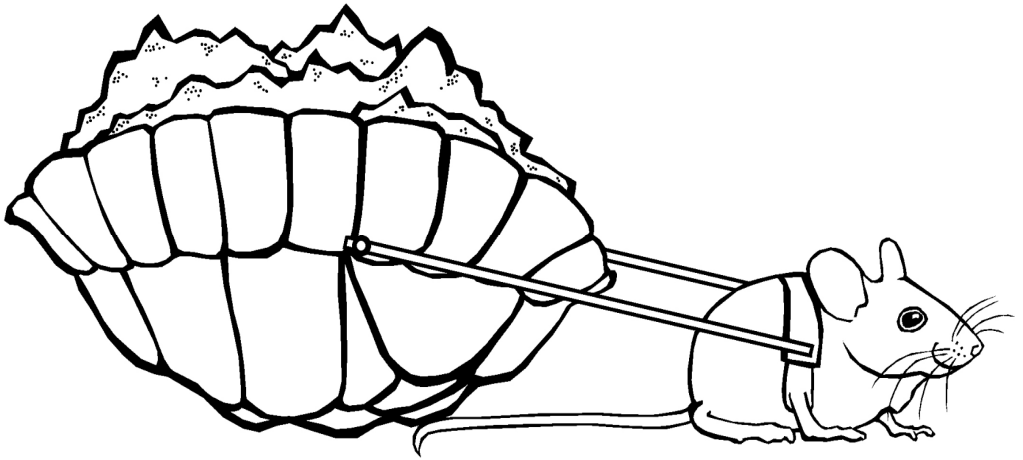
So trieb der Maulwurf jeden Tag, wenn er nicht schlief, und er schlief viele Monate im Winter unter der Erde, lange Gänge durch den Untergrund, um seine Vorräte und die für die Gemeinschaft sicher lagern zu können.

Die Erde, die er nach draußen befördern musste, schaufelte er immer in Richtung Ausgang seines gerade gebuddelten Ganges. Dieser Abraum wurde sodann von vielen fleißigen Schnelllaufkäfern in Windeseile hinausgebracht, ähnlich, wie es die Mistkäfer mit ihren rollenden Kugeln taten.

Die Abraumerde wurde dann aber nicht einfach an der Oberfläche abgeladen, sondern sie wurde auf umgedrehten Schildkrötenpanzern abtransportiert.

Diese Panzer waren den Schildkröten nicht abgenommen oder gestohlen worden, sondern diese hatten sie der Gemeinschaft nach ihrem Tode vermacht, damit ihre Panzer noch von Nutzen sein konnten.

Angezogen wurden die Panzerlastkraftwagen von fleißigen Mäusen, die genug Kraft hatten, um diese schweren Lasten zu schleppen.



Die Mäuse brachten sie auf einen großen Abraumhügel an der Oberfläche des Untergrunds, der wiederum von den dort lebenden Termitenvölkern für ihre Hochhausbauten benutzt wurden.

Die Termiten liebten es, in Hochhäusern oder besser „Hochgebirgen“ zu wohnen, in dem sie diese Erdhaufen völlig mit Gängen und Räumen durchzogen, damit alle ihrer Staatsbewohner dort mit ihren großen Familien ein Zuhause finden konnten.

Die Termiten bildeten nämlich, genau wie die Ameisen, eigene Staaten, sie wohnten in Termitas und die Ameisen in Amysien.

Im Grunde genommen wurde Robert bewusst, dass es hier im Zauberwald, fast genauso wie in Europa, eine übergeordnete Zusammenarbeit gab, wie sie die Europäische Union eine war. Unterschiedlichste Staaten und Gemeinschaften, und waren sie noch so verschieden, lebten und arbeiteten zusammen in einer Gemeinschaft, die füreinander da war und sich gegenseitig unterstützte.

Der Vorteil dieses Zauberwaldes war es jedoch, gegenüber dem politischen Zusammenschluss der EU, dass er von außen nahezu unangreifbar war, was bei der EU anders war, aber das ist wieder ein ganz anderes Thema und interessierte unsere beiden Helden momentan herzlich wenig.

Der Maulwurf, den Robert und Kandy kennengelernt hatten, hielt einmal kurz bei seiner Arbeit inne, um die beiden herzlich zu begrüßen.

„Ich kann euch zwar nicht sehen, da ich keine Augen habe, wie ihr wisst, aber mein Herz sagt mir, dass ihr gute Wesen seid, sonst wärt ihr gar nicht hier!“

„Danke, lieber Maulwurf!“, antwortete diesmal Kandy. *„Warum hast du eigentlich keine Augen, ich meine, wir Hunde bräuchten theoretisch auch nicht unbedingt welche, weil unsere Nase vieles übernimmt, was wir erfahren wollen.“*

Aber es ist doch ganz schön hilfreich, dass ich mir dich nun angucken kann. Was ich da sehe, ist z.B., dass du ein fantastisches Fell zu haben scheinst. Darf ich da einmal dran schnuppern?“, fragte Kandy verstohlen.

„Aber sicher!“, gab der Maulwurf zurück. *„Ach übrigens, ich heiße Willi.“*

Kandy ging zu Willi hinüber und traute sich an ihren großen neuen Freund heran. Willi war hier, im Untergrund des Zauberwaldes, bestimmt drei Mal größer, als Robert und Kandy und deswegen sah er zunächst viel furchterregender aus, als eh schon mit seinen großen Schaufelhänden und -füßen.

Kandy kam also näher heran und reckte ganz vorsichtig ihre schwarze Nase an Willis Fell heran.

„Das riecht ja ganz toll, Willi! Nach frischer Erde und Moos. Das rieche ich gerne!“

Kandy war so angetan von ihrem neuen Freund, dass sie ihm ausnahmsweise nicht direkt und unverfroren am Hinterteil schnupperte, wie sie es immer tat, wenn sie mehr wissen wollte. Sie wusste von Robert, dass das sich nicht gehörte, wenn man neue Leute kennenlernte und sie für sich gewinnen wollte.

Willi erhob plötzlich seine linke Schaufelhand und streichelte ganz vorsichtig über Kandys Rücken.

Dann sah Robert etwas, das er schon lange bei Kandy nicht mehr beobachtet hatte. Kandy reckte sich am Boden, sprang dann in die Höhe, da Will ja viel größer war, als sie und fuhr mit ihrer roten Zunge über Willis Gesicht. Willi hatte leider keine Augen, um zu sehen, wie wohl sich seine neue Freundin gerade fühlte. Sie presste ihren Körper eng an Willis sanftes Fell und Willi drückte seinen zurück an Kandys.

Robert wusste, dass sich zwei sehr unterschiedliche Wesen ineinander verguckt hatten und er war zum ersten Mal so richtig eifersüchtig.

Neubürger.

Robert ahnte, was das alles für sie bedeutete. Er hatte das untrügliche Gefühl, dass die Entscheidung, ob sie im Zauberwald blieben oder nicht, bereits gefallen war, und zwar durch Kandy.

Er selbst war noch lange nicht so weit, aber er liebte Kandy über alles und den Gedanken, der ihm ebenfalls immer wieder kam, alleine zurückzugehen und Kandy loszulassen, verwarf er dann sofort wieder, wenn er aufkam.

Die Situation war nicht einfach für ihn. Er war es gewohnt, die Entscheidungen immer für beide zu treffen, da Kandy ja in Normalia nicht sprechen konnte. Das war natürlich einfach für ihn gewesen, er war der Entscheider und Kandy machte alles mit, was blieb ihr auch anderes übrig.

Hier im Zauberwald, war das komplett anders. Es war Kandys Natur, für sich selbst zu entscheiden, nur hatte sie nie die Möglichkeit gehabt, dies auch zu äußern. So hatte sie immer alles mitgemacht, was ihr Herrchen getan und gesagt hatte. Überdies kannte sie es ja auch nicht anders. Hund war Hund in Normalia.

Beide wussten intuitiv, dass die Entscheidung, für und wider, nicht mehr lange auf sich warten ließ. Robert wusste, dass er Kandy nicht mehr übergehen konnte. Und, was das Wichtigste war, er wollte sie unter keinen Umständen verlieren, denn

hier im Zauberwald war sie überglücklich und er wusste, sie würde sich am Ende gegen ihn entscheiden, wenn er für sich beschließen würde, den Zauberwald zu verlassen.

Als sie mit ihrer Rundfahrt weitermachten und Kandy Abschied von ihrem neuen Freund Willi nahm, sah er, was er tun musste.

Noch jedoch, wollte er, dass sie die schöne Rundreise durch das Unterland, wie es offiziell hieß, abwarten.

Kandy konnte gar nicht mehr aufhören, Robert alles von Willi zu erzählen. Willi hatte eine besondere Gabe, er hatte zwar keine Augen, aber dadurch war ihm eine andere Fähigkeit zuteil geworden. Willi konnte Gedanken übertragen, wenn er wollte und so hatte er Kandy alles, was er je erlebt hatte, einfach so, wie eine Datei, auf Kandys „Rechner“ übertragen.

Kandy erzählte, dass ihr Gehirn fast geplatzt wäre, als all die vielen Daten in sie hinein flossen. Erst einmal musste sie sich hinlegen, um alles zu verarbeiten. Sie kannte Willi nun so gut, als sei sie bei allem, was Willi in seinem Leben gemacht hatte, dabei gewesen.

Diese Gabe war fantastisch und Kandy war völlig aus dem Häuschen. Sie sprang an Robert hoch, leckte ihm das Gesicht im Flug ab und winselte wie ein Welpe vor Glück.

Robert wusste plötzlich, was er tun musste und zwar in diesem Moment.

„Darling, ich freue mich so, dass du glücklich bist. Es ist toll, wenn man im Leben Freunde gewinnt. Das ist ein großes Glück und wertvoll wie Gold und Platin zusammen.

Ich möchte, dass du alles Glück der Welt erfährst, was sich dir bietet und deshalb sage ich dir jetzt etwas, was ich noch vor zwei Minuten nicht für möglich hielt.

Kandy, wenn du das magst, schlage ich vor, dass wir endgültig hier im Zauberwald unsere Zelte aufschlagen. Dann kannst du Willi jeden Tag sehen und ich habe mal ein paar Stunden Ruhe vor dir!“

Kandy schaute Robert plötzlich mit eingezogenem Schwanz und angelegten Ohren an und fing leise an zu winseln.

„Herrchen, das war nicht schön, was du mir da gerade gesagt hast. Du willst mich manchmal loswerden? Das tut richtig weh. Was habe ich falsch gemacht, dass du das denkst?“

Mir ist es nicht wichtig, hier im Zauberwald zu leben, wenn du es nicht auch willst. Ich bleibe immer bei dir, egal, was du entscheidest. Ich liebe dich über alles und Welch tolle Freunde ich auch immer hier finde, sie sind alle nichts wert gegen dich, meinem Herrchen!“

Robert war tief erschüttert, dass er so etwas zu Kandy gesagt hatte. Und er hatte es ja nur gesagt, um es Kandy leichter zu machen. In Wirklichkeit würde er jede Sekunde vermissen, die sie nicht zusammen waren.

Als Robert Kandy das alles sagte, was in seinem Herzen wirklich vorging und warum er ihr das gesagt hatte, umarmte Kandy ihn plötzlich so inniglich, dass beide wie sprichwörtliche Schlosshunde weinten.

Nach einiger Zeit der gemeinsamen Liebkosungen und nachdem die Heulerei endlich ein Ende hatte, beschlossen sie gemeinsam und ohne, dass noch irgendetwas unklar zwischen ihnen zurückblieb, die wichtige Entscheidung, ohne Wenn und Aber, zu treffen.

Dies bedeutete, Robert und Kandy würden nun endgültig Bürger dieses Zauberwaldes werden.

Kandy fragte noch: *„Wann sollen wir es tun?“*

Robert antwortete ohne irgendeinen Zweifel:

„Was sagte einst Herr Günther Schabowski, wodurch bald darauf die Berliner Mauer fiel:

„Sofort, unverzüglich!“

Einbürgerung.

Robert und Kandy überlegten noch, wann sie die Neuigkeit verkünden wollten und wo.

Robert sagte, dass sie das in jedem Falle vor dem Elfenrat tun sollten, denn die Elfen hatten im Zauberwald die Regierungsgeschäfte inne. Sie wurden zwar nicht gewählt, aber sie bildeten seit Elfengedenken eine Art Regierung, und zwar deshalb, weil sie die einzigen waren, die diese Aufgabe übernehmen wollten, aber auch konnten.

Eine Wahl wäre im Zauberwald auch gar nicht nötig, weil alle Bewohner ihre Unterstützung quasi automatisch in den Äther schickten und jeder im Wald erfuhr gleichzeitig, dass alle einverstanden waren.

Diese Art, sich eine interne Führung zu geben, war demnach nicht nur demokratisch, sondern die Vollendung dieser wunderbaren antiken Idee, dass jeder Bewohner die gleichen Rechte hatte und seine Meinung frei äußern konnte. Wenn alle das Gleiche dachten und taten, so konnte eine Demokratie nicht besser funktionieren, davon waren sie im Zauberwald überzeugt.

Eine Opposition oder Kritik war gar nicht mehr nötig und die Elfen machten auch seit Generationen den besten Job, den man sich in einer solchen Position nur denken konnte.

Sie berücksichtigten immer alle Meinungen und Positionen und fanden die beste Lösung für alle. Warum sollte es da noch eine Opposition geben, sie war schlicht und ergreifend unnötig?!

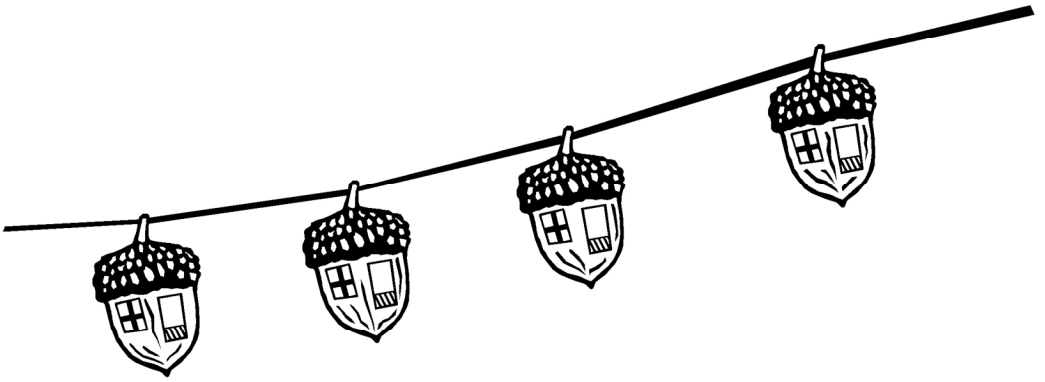
Robert und Kandy besprachen aber auch, dass sie ihre Pause nun beenden und den langen Weg der Rundfahrt fortsetzen wollten, sozusagen als Belohnung für ihre endgültige Entscheidung.

Die Taxiameise bekam Avis, dass es nun weitergehen könnte und schon richtete sie sich erneut auf und ging los.

Der nächste Halt befand sich am Eingang einer riesigen Höhle, der den beiden eine wunderschöne, fantastische Aussicht bot, die sie in der Form noch nie gesehen hatten.

Mehrere Wasserfälle stürzten in einen großen Unterwassersee, dessen Wasser türkisblau schimmerte. Am „Himmel“ der Höhle waren Hunderte von Glühwürmchenlampen angebracht, die die Höhle in ein tageshelles, gleißendes Licht hüllte, so dass sich der Raum gut bis in jede Ecke erkennen ließ.

Unten am Rande des Sees, herrschte rege Betriebssamkeit, Hunderte von kleinen Lebewesen, die man von der großen Entfernung nicht im Detail erkennen konnte, liefen hin und her und manche auf und ab, die Felswände hoch. Es wirkte wie eine 3D-Landschaft, mit Ebenen in alle Dimensionen.



Vom Punkte ihrer Ankunftshaltestelle aus, gab es eine sehr lange Seilbahn, die sich in einem leichten Bogen bis auf die andere Seite der Höhle erstreckte.

Die Gondeln der Seilbahn bestanden aus jeweils zwei Eichelkappen, eine befand sich unten und hatte winzige kleine Einkerbungen, die als Sitzplätze dienten, die andere Kappe bildete ein Dach, damit die Insassen trocken fahren konnten. Denn manchmal schien Wasser von der Höhlendecke herunter zu tropfen, weil es in der Höhle oft feucht war und das an der Decke kondensierende Wasser dann nach unten heruntertropfte.

Beide Kappen, die obere und die untere, waren miteinander verbunden und durch eine Außenhülle aus Holz verkleidet, damit die Passagiere geschützt befördert werden konnten.

Angetrieben wurde die Seilbahn von einem ähnlichen, mechanischen Antrieb, wie es die beiden schon vorher kennengelernt hatten. Da die Eicheln, die für die Gondeln verwendet wurden, besonders groß waren, konnten, je nach Größe, eine ganz Menge Fahrgäste Platz finden.

Robert und Kandy waren ja auf irgendeine magische Weise vor ihrem Eintritt in den Untergrund geschrumpft worden, um diese Rundfahrt durch die Unterwelt überhaupt erleben zu können.

So passten sie gut in eine Gondel hinein und Kandy stellte sich sogleich auf ihre Hinterbeine, um, durch ein Fensterchen, besser nach draußen schauen zu können. Robert hielt sie an ihrem Halsband fest und riet ihr, sich besser hinzusetzen, also Sitz zu machen. Kandy maulte ein wenig, sah diese Vorsichtsmaßnahme Roberts aber schließlich ein.

Das Gefühl über den tiefen Abgrund und den See hinweg zu fliegen, war atemberaubend. Im Moment, als sie sich gesetzt hatten, war eine wunderschöne Melodie erklingen, die sie bis auf die andere Höhlenseite begleiten sollte. Die Musik wurde wieder, wie auch oben im Zauberwald, durch die Aktivierung der Liftbetreiber über Gedankenkraft betrieben.

Jeder Fahrgast konnte sie allerdings innerhalb der Gondel auch ändern. Und es gab irgendeinen Filter, der verhinderte, dass sich Hunderte von Melodien gegenseitig störten.

Kandy zeigte Robert die ganze Fahrt über, was sie alles Tolles sah und beschrieb es jeweils in allen Einzelheiten. Robert hatte fast keine Zeit, in Ruhe selbst zu gucken. Irgendwann verfiel er in seine alte Rolle als Herrchen und schrie laut: „Aus!“

Kandy drehte sich plötzlich um und sagte zu Robert:

„Lass’ mich doch mal schwärmen, du kleiner Tyrann, ich bin jetzt gleichberechtigt und lasse mich nicht mehr von dir unterdrücken!“

Kandy hatte die Zähne gefletscht, aber nicht, um Robert zu bedrohen, sondern auf ihre Weise das Lachen der Menschen zu imitieren und um zu zeigen, dass, dass sie das, was sie gesagt hatte, nicht ernst gemeint hatte. Sie lachten beide und fielen sich, wie so oft, in die Arme.

„Robert“, sagte Kandy gerührt, „ich bin die glücklichste Hündin der Welt! Du hast mir das alles ermöglicht und ich werde dich nie wieder mit irgendetwas nerven oder dir nicht gehorchen.“

„Sei mal nicht so voreilig“, sagte Robert schnell. „Du hast dir schon oft Dinge vorgenommen und konntest sie nicht einhalten, aber egal, du bist, wie du bist und sollst auch so bleiben.“

So und nun, wenn unsere Fahrt hier beendet ist, gehen wir endlich zu den Elfen, um unsere Einbürgerung offiziell zu beantragen, damit es endgültig und sicher ist! Was hältst du davon?“

“Du bist der Chef!“, grunzte Kandy, wieder mit gefletschten Zähnen. „Ich bin einverstanden!“

Sie stiegen aus der Gondel am anderen Ende der Höhle aus, gingen zu ihrer Taxiameise, die bereits auf sie wartete und fuhren mit ihr schnurstracks zum Elfenrat. Die Elfen dort warteten schon ungeduldig auf sie, da sie bereits über Pilzfunk alles erfahren hatten, was auf sie zukommen würde.

Als Robert und Kandy das kleine Domizil am Stamm des Elfenbaumes betraten, erschallten Klänge von wunderschön klingenden Trompeten.

Auf dem Waldboden vor dem Elfenbaum waren Hunderte, wenn nicht Tausende von allen möglichen Bewohnern des Zauberwaldes versammelt, um den feierlichen Augenblick zusammen zu feiern.

Natürlich war ein solches Ereignis auch etwas ganz Besonderes und kam nicht alle Tage vor. Robert war, darüber hinaus, der erste Mensch, der je in den Zauberwald als Neubürger aufgenommen worden war.

Die allen bekannte Oberelfe Mathilde begann eine Rede und eröffnete damit eine große Party, die im Anschluss an die Formalitäten steigen sollte.

„Liebe Zauberwaldbewohner und Gäste, ich möchte heute die erste Einbürgerung eines Menschen mit seinem Hund, hier ist es eine Hündin, feierlich verkünden.

Bitte, ihr beiden, tretet näher. Die Neubürger heißen Robert und Kandy und haben sich gerade erst entschieden, zu uns gehören zu wollen.“

Anstatt Applaus erschallte eine ohrenbetäubende Fanfare, die ganze drei Minuten ertönte.

„Seid ihr gewillt, alle unsere unausgesprochenen Regeln und ungeschriebenen Gesetze zu befolgen, solange ihr beide lebt?“

„Ja das tun wir!“, sagte Kandy als Erste feierlich.

„Werdet ihr mit eurem alten Leben völlig abschließen und alle Kontakte dorthin abbrechen?“

„Ja das tun wir“, schwor diesmal Robert.

Seid ihr bereit, niemandem aus dem Normalialand etwas von unserer Existenz zu erzählen, werdet ihr darüber für immer schweigen?“

„Das das sind wir“, riefen sie nun beide.

„Dann seid ihr, ab sofort, Neubürger unseres Zauberwaldes. Einen Ausweis, wie ihr ihn in Normalia kennt, werdet ihr nicht erhalten, das brauchen wir hier nicht. Jeder im Zauberwald kennt euch nun und ihr seid selbst euer eigener Ausweis.“

Kapellmeisterin“, rief die Oberelfe einer anderen Elfe zu, die an einem Pult stand.

Mathilde musste laut lachen, *„das sagt ihr doch immer in Normalia, wenn es um die Musik geht!“*

Die Musik erklang jedoch in Wirklichkeit von selbst und es war die schönste Melodie, die die beiden je gehört hatten.

Robert wusste nun, dass ihre Entscheidung richtig gewesen war; er bereute nichts. Und als er sah, wie glücklich Kandy wieder aussah, waren auch die allerletzten Zweifel „im Fluge eines Elfen“ verfliegen.

Die Party ging noch bis in die frühen Morgenstunden und vor allem Kandy lernte viele neuen Freunde kennen. Was sie besonders freute, war die Tatsache, dass es noch einen kleinen Hund gab, der eine ähnliche Größe, wie Kandy hatte und Pablo hieß. Kandy hatte jedoch gemerkt, dass er ein bisschen ängstlich und zurückhalten war, man könnte sagen, er war schüchtern.

Und da Kandy eine kleine Draufgängerin war, würde es wohl eine Zeit lang dauern, bis da mehr möglich werden konnte. Wer weiß, stille Wasser waren tief und zumindest war Pablo nicht abgeneigt und schien Kandy Avancen sichtlich zu genießen.

Es wurde viel getanzt und es war sehr lustig anzusehen, welche Tanzstile die einzelnen Spezies da vorführten.

Die Spinnen hatten einen seltsamen Auf- und Ab-Stil, sie machten Bewegungen wie Liegestützen im Hocken. Es sah so aus, als hätten sie Verstopfung und würden kräftig drücken müssen.

Die winzigen Bakterien tanzten im Ringelreihen und drehten sich so schnell im Kreis, dass man nur noch ein durchgehendes graues Band sah, das einen Kreis bildete.

Die Maulwürfe, dabei entdeckte Kandy Willi, stießen ihre Schaufelhände in den weichen Boden und schmissen die heraus gewühlte Erde in die Luft, um gleich darauf darunter zu stehen, als seien sie in einer Dusche. Anschließend drehten sie sich, im Rhythmus der Musik, um die eigene Achse und machten eine Art Pirouette.

Die Ameisen hüpfen wie Titschbälle auf und ab und fielen dabei immer übereinander. Dabei stießen sie merkwürdige Klicklaute aus, es hörte sich wie ein lautes Lachen an. Auf jeden Fall hatten sie großen Spaß an diesem Durcheinander.

Plötzlich und völlig unerwartet, formierten sie sich jedoch in einer richtigen Phalanx und was dann geschah, hatten Robert und Kandy noch nie zuvor gesehen.

Sie tanzten synchron und zwar zu Hunderten in einer Reihe. Am Ende ihrer Vorführung kletterten sie alle übereinander und bildeten einen riesigen Turm. Es war ein Wunder, dass niemand von ihnen herunterfiel.

Last but not least, fielen noch die Würmer ins Auge. Sie fassten sich mit ihren Schwanzenden (oder waren es die Köpfe?) so an, dass sie einen ewig langen Riesenwurm bildeten. Der erste begann, seinen runden Körper in Wellen zu bewegen, so dass sich diese Welle, wie bei einer La-Ola-Welle, bis zum letzten Würmchen fortsetzte. Das sah einfach super aus und wirkte überhaupt nicht einstudiert.

Jede einzelne Art führte so im Laufe des Abends ihre Kunststückchen auf. Niemand dirigierte sie und es gab keine geplante Choreografie, es geschah einfach.

Es war die schönste Party, die die beiden jemals erleben duften und beide waren völlig aus dem Häuschen, wie toll alle performt hatten.

Am späten Abend mussten sie noch einmal zurück ins Normalialand. Die Elfen hatten ihnen dieses eine Mal zugestanden, damit sie die nötigsten Sachen aus ihrem alten Leben holen konnten.

Robert organisierte am nächsten Tag die Auflösung seiner Wohnung, den Verkauf seiner ganzen Sachen und meldete sich bei den Behörden ab.

Als die Beamtin, die seine Abmeldung entgegennahm fragte, wohin Robert umziehen würde, antwortete er kryptisch:

„Ich fliege mit meiner Hündin Kandy ins Paradies und vielleicht kommen wir nie mehr zurück. Unsere Adresse dort lautet:

***Am Trinkbaum,
im kleinen Örtchen „Zauberwald.“***

„Na dann“, sagte die Beamtin ein bisschen neidisch, „da kann ja im Urlaub nichts mehr schiefgehen!“

Umzug.

Robert und Kandy erhielten ein kleines Waldhaus mitten im Zauberwald. Es bestand komplett aus Holz und bot ausreichend Platz für einen Mann und einen Hund. Das Häuschen stand auf einer großen Waldlichtung und bot den beiden Platz für einen großen Garten, wo sie auch etwas für die Gemeinschaft anbauen konnten.

Das kleine Anwesen stand seit längerer Zeit leer, weil die vorherigen Bewohner, eine ganze Igelfamilie, verstorben waren. Sie waren an einem böartigen Igelvirus erkrankt und hatten es nicht geschafft.

So musste das Haus ein wenig den Bedürfnissen eines Menschen (und seinem Hund) angepasst und umgebaut werden, weil die Bedürfnisse einer Igelfamilie naturgemäß anders waren, als die für einen Menschen und seinen Hund.

Normalerweise lebten Igel auch gar nicht in Häusern, es sei denn, sie hatten sich dort illegal eingenistet, aber Familie Hedgehog hatte überdies schwerbehinderte Kinder zu pflegen gehabt und so hatte der Elfenrat ihnen dieses Haus zur Verfügung gestellt, damit sie es im Winter warm hatten und nicht unter der Erde in den engen Winterschlaf gehen mussten.



Die Eltern Hedgehog hatten auf die Weise mehr Platz für ihre Kleinen erhalten und mussten auch nicht im Winter aussetzen.

Der ganze Zauberwald hatte mit ihnen gelitten und als alle starben, war die Trauer riesengroß.

Der Elfenrat hatte eine siebenwöchige Zauberwaldtrauer ausgerufen, in denen nur die nötigste Arbeit erledigt wurde.

Robert und Kandy fühlten sich geehrt, in dieses besondere Haus einziehen zu dürfen und sie versprachen von sich aus, das Andenken der Hedgehogs für alle Zeit zu ehren.

Die Aufgabe des Umbaus hatten die Termiten übernommen, denn sie waren die Baumeister im Zauberwald und so emsig, dass alles in wenigen Tagen fertig wurde.

Alle „Möbel“ waren aus dem Holzkorpus des Hauses herausgefräst worden, sie standen also nicht separat in einem Raum, sondern gingen sozusagen aus ihm hervor. Waren die Möbel einmal platziert, konnte man sie nicht mehr versetzen. Das galt für Schränke gleichermaßen, wie für Stühle oder Badewanne oder Waschbecken.

Das Haus hatte fließendes Wasser, das über eine Rinne aus dem Bach herbeigeholt wurde. Es gab eine Toilette, ein Badezimmer und sogar ein hölzernes Hundebett. Als Plumeau und Kopfkissen

dienten weiche Moospakete, die mit Hilfe der Spinnen ebenso weiche „Bezüge“ erhalten hatten.

Die Spinnen spannen ihre Seide derart fein, dass, sie dem Schlafenden dauerhaft eine sehr angenehme Nacht bescherten, überdies strahlten sie einen wunderbaren Duft aus, der Robert und Kandy so einlullte, dass sie den besten Schlaf ihres Lebens hatten und dabei noch wunderbare Träume hinzu bekamen.

Alles in allem waren Robert und Kandy ungeheuer glücklich, ein solch tolles Zuhause zur Verfügung gestellt zu bekommen und was das Beste daran war, sie mussten kein Geld dafür bezahlen.

Der Zauberwald brauchte keine Währung. Währung war die Leistung der Bewohner, jeder tat genau das, was ihm lag und was er konnte und stellte damit der Gemeinschaft das zur Verfügung, was er hatte.

So tat es jeder Bewohner und deshalb brauchte es kein Geld. Wenn einer einmal etwas mehr gab, als der andere, vertrauten die Bewohner darauf, dass es sich beim nächsten Mal irgendwie wieder ausglich.

Diese Art von Wirtschaftsstruktur kam dem menschlichen Sozialismusgedanken sehr nahe: Jedem nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen, war das Motto gewesen.

Hier, im Zauberwald, schien es tatsächlich zu funktionieren, während es in Normalia nie umgesetzt werden konnte, weil die Menschen dafür offenbar nicht reif genug waren. Jeder wollte immer mehr haben und dafür aber nichts abgeben.

In der ersten Nacht im neuen Haus saßen beide, Robert und Kandy, friedlich auf ihrer neuen hölzernen Terrassenbank und schauten in den Sternenhimmel über dem Zauberwald

Kandy fragte Robert: *„Sind da oben auch so viele verschiedene Welten, wie wir sie hier auf der Erde haben?“*

Robert beugte sich von seinem Stuhl herunter und griff mit seiner Hand in den Sand, aus dem die Terrasse geformt worden war, füllte sie mit Sand und ließ diesen anschließend langsam aus auf den Boden rieseln.

„So viele verschiedene Welten sind es wohl, wie gerade Sandkörner aus meiner Hand fließen. Und das sind nur ganz wenige.“

Stell' dir eine Wüste Sahara vor, wie viel Sand es dort gibt, so unendlich viele Welten gibt es dort oben.“

Kandy bekam Tränen in seine treublauen Hundeaugen, etwas was Robert noch nie bei ihr gesehen hatte, hier im Zauberwald war alles möglich!

„Ja“, sagte Kandy, „es muss tatsächlich einen Gott geben, sonst wäre dieses Wunder nicht möglich. Ich hoffe, es ist ein Basenji-Rüde, denn die bewundere ich am meisten!“

Beide mussten unglaublich laut lachen und langsam ging im Zauberwald die Sonne unter.

Es war der Beginn eines erfüllten Lebens in einer wunderschönen Welt voller Schönheit und Vielfalt.

Beide Freunde blieben für immer zusammen und beide wurden so alt wie Methusalem. Der Zauberwald hatte so viele positive und gesunde Einflüsse auf ihre Zellen, dass sie so gut wie nie krank wurden.

Sie kamen nie wieder nach Normalia zurück.

Epilog.

Im Universum gibt es mutmaßlich viele Welten und schon auf unserer Erde ist die Vielfalt der Spezies und Lebensräume unglaublich hoch.

Wir Menschen leben oft in einer Blase unserer eigenen Unzulänglichkeit und vergessen dabei, links und rechts, längs unseres Pfades zu schauen und wahrzunehmen, dass es noch so vieles anderes gibt, als das, was wir glauben, zu kennen.

Robert und Kandy, die für sich genommen, schon das Wunder einer gelungenen, Spezies übergreifenden Freundschaft symbolisieren, sind ein Postulat für uns alle, dass wir hinschauen müssen, um das scheinbar Fremde erst einmal zu erkennen und es dann zu achten, wie unterschiedlich es uns auch immer erscheinen mag.

Nur, wenn wir alle zukünftig anders handeln, als bisher, haben Frieden, Wohlstand und Erfolg eine echte Chance.

ANHANG

Anhang 01. Hinweise.

Handlung.

Die Handlung ist in diesem Buch nicht erfunden, sondern real, nur kann sie nicht jeder „Normalo“ sehen, lesen oder verstehen. Deshalb ist jegliche Ähnlichkeit mit lebenden, realen Personen, Fabelwesen, Tieren oder Örtlichkeiten gewollt und voll beabsichtigt.

Gendersprache.

Im Zauberwald herrschen alte, traditionelle und gut funktionierende Sitten, so hat man sich dort dazu entschieden, auf neomodische Gendersprachregelungen zu verzichten, denn jeder im Zauberwald weiß, dass immer **alle** gemeint sind, auch wenn beispielsweise nur „*Der Besucher*“ erwähnt wird.

Grundsatz.

Mehr noch, im Zauberwald gibt es keine Diskriminierung oder Missachtung, alle Lebewesen sind gleich wertvoll. Man spürt dort eher, als dass man hört und spricht; anders als in Normalia, wo Worte oft nur leere Hülsen sind und mehr Bedeutung erlangen, als deren Inhalte.

Anhang 02.	Bildquellen.
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Coverfoto (1)	„Fantasy, Märchen, Elfe, Composing, Natur, Landschaft“, (Teilbereich der Abbildung). www.pixabay.de, Kellepics. Pixabay Nr. 2320612 Bezeichnung fürs Buch: Der Zauberwald.
Abb. 01	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 7 Bezeichnung fürs Buch: Baumgesicht
Abb. 02	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 10 Bezeichnung fürs Buch: Baumbrücke über Waldpfad.
Abb. 03	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 12 Bezeichnung fürs Buch: Baumpforte.
Abb. 04	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 14 Bezeichnung fürs Buch: Elfenbaum.
Abb. 05	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 16 Bezeichnung fürs Buch: Riesenknöterich.

Abb. 06	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 18 Bezeichnung fürs Buch: Baumfriedhof.</p>
Abb. 07	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 20 Bezeichnung fürs Buch: Baumkinder.</p>
Abb. 08	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 22 Bezeichnung fürs Buch: Urwaldpfad.</p>
Abb. 09	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 24 Bezeichnung fürs Buch: Feenbaum.</p>
Abb. 10	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 26 Bezeichnung fürs Buch: Robert.</p>
Abb. 11	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 28 Bezeichnung fürs Buch: Baumwurzeln.</p>
Abb. 12	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 30 Bezeichnung fürs Buch: Trinkbaum.</p>

Abb. 13	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors. Kapitel: Eine neue Welt. Seite: 32 Bezeichnung fürs Buch: Trinkstelle am Baum.
Abb. 14	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Kandy. Seite: 42 Bezeichnung fürs Buch: Kandy beim Baden.
Abb. 15	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Kandy. Seite: 44 Bezeichnung fürs Buch: Kandy beim Baden.
Abb. 16	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Kandy. Seite: 46 Bezeichnung fürs Buch: Abgestorbender Baum.
Abb. 17	Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Kandy. Seite: 46 Bezeichnung fürs Buch: fürs Buch: Zauberschildkröte.
Abb. 18	„Traumland, Engel, Märchen, Frau, Mystisch, Hübsch“, aus www.pixabay.de , 0fj125gk87. Pixabay Nr. 1060880. Kapitel: Die Wesen des Zaubewaldes. Seite: 48 Bezeichnung fürs Buch: Eine Elfe.

Abb. 19	<p>„Kobold, Troll, Fantasie, Monster, Charakter, Kreatur“, aus www.pixabay.de, The DigitalArtist. Pixabay Nr. 1612076 Kapitel: Die Wesen des Zauberwaldes. Seite: 50 Bezeichnung fürs Buch: Ein Troll.</p>
Abb. 20	<p>„Beten, Glaube, Fee, Hoffnung, Wunsch, Traum, Blond“, aus www.pixabay.de, Jills. Pixabay Nr. 1639946 Kapitel: Die Wesen des Zauberwaldes. Seite: 52 Bezeichnung fürs Buch: Eine Fee.</p>
Abb. 21	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Elfenrat. Seite: 56 Bezeichnung fürs Buch: Im Flug schwebende Elfe.</p>
Abb. 22	<p>Waldfotografie aus Privatarchiv des Autors, Kapitel: Die Unterwelt. Seite: 69 Bezeichnung fürs Buch: Des Mistkäfers Berg.</p>
Abb. 23	<p>Illustration von Craig McCann, UK. Kapitel: Die Unterwelt. Seite: 72 Bezeichnung fürs Buch: Taxiameise Mathilde mit Passagiersitz.</p>
Abb. 24	<p>Illustration von Craig McCann, UK. Kapitel: Die Unterwelt. Seite: 77 Bezeichnung fürs Buch: Eine Fliege.</p>

Abb. 25	<p>Illustration von Craig McCann, UK. Kapitel: Die Unterwelt. Seite: 82 Bezeichnung fürs Buch: Maulwurf Willi.</p>
Abb. 26	<p>Illustration von Craig McCann, UK. Kapitel: Die Unterwelt. Seite: 84 Bezeichnung fürs Buch: Eine Maus zieht einen Panzer-LKW.</p>
Abb. 27	<p>Illustration von Craig McCann, UK. Kapitel: Einbürgerung. Seite: 95 Bezeichnung fürs Buch: Seilbahn.</p>
Abb. 28	<p>„Kabine, Scheune, Feld, Ländlich, Landschaft“, aus www.pixabay.de, Stocksnap. Pixabay Nr. 924958. Kapitel: Umzug. Seite: 106 Bezeichnung fürs Buch: Häuschen im Zauberwald.</p>

